

Deutsche Bäcker- und Konditoren-Zeitung

Organ des Verbandes der Bäcker und Konditoren, Lebküchler, Arbeiter und Arbeiterinnen in der Kakes-, Zuckerwaren- und Süßkolladen-Industrie

Verbandsmitglieder erhalten das Blatt unentgeltlich. Abonnement pro Quartal M.R. 2

Offizielles Organ der Zentral-Kranken- und Sterbe-Kasse der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands (Sitz Dresden), Liliengasse Nr. 12

Insertionspreis pro dreispaltige Pettzelle 30 Pfg., für Mitgliedskonten 20 Pfg.

Der wöchentliche Ruhetag.

Der siebte Tag als Ruhetag ist eine babylonische Einrichtung und nur darauf berechnet, dem Fronarbeiter die behufs Erhaltung seiner Arbeitskraft unabweisbar gebotene Zeit zur Erholung zu lassen. Die Ägypter kannten gegen ihre jüdischen Fronarbeiter kein Erbarmen, aber den siebten Tag ließen auch sie ihnen als Ruhetag. Diese Zeit der Erholung ist durch Moses für die Juden auf die Enthaltung von Arbeit überhaupt ausgedehnt worden, ohne daß er damit das Gebot der Gottesberehrung verbunden hätte. Der jüdische Sabbat war ein Tag der Freude und der ausgelassensten Heiterkeit. Erst die christliche Kirche hat aus dem jüdischen Sabbat den christlichen, für den Gottesdienst bestimmten Sonntag gemacht; den Aposteln, dem Urchristentum war diese Vorstellung noch völlig fremd. Im allgemeinen war auch in Griechenland und Rom die Behandlung der Sklaven auf Schonung ihrer Arbeitskraft berechnet. Dasselbe ist zu sagen von der Behandlung der Fronarbeiter, der Leibeigenen und Hörigen des Mittelalters. Dieses Verhältnis bestand im zünftlerisch organisierten Handwerk fort, dessen Produktion gerichtet war auf die Befriedigung des unmittelbaren Bedarfs bestimmter genau abgegrenzter Bevölkerungsteile.

Bevor die Arbeitswelt der kapitalistischen Produktionsweise aufkam, war die Zahl der Tage im Jahre, wo nicht gearbeitet werden durfte, sehr groß. Die Zahl der katholischen Feiertage betrug bis ins vorige Jahrhundert nicht weniger als 150, davon 90 strenge, wo jede Arbeit unterbleiben mußte. Aber diese Feiertage genügten den Gesellen nicht; sie brauchten noch mehr freie Zeit, nicht nur zum Vergnügen, wie Arbeiterfeinde behaupten, sondern um ihre gewerkschaftlichen Angelegenheiten zu regeln, sich in den Waffen zu üben, und Körperkultur zu pflegen, worauf im Mittelalter viel gehalten wurde. Daher erstritten sie sich unter anderem auch den blauen Montag. Der Kampf um denselben war für die Zunftgesellen dasselbe, was für uns der Kampf um den Achtstundentag ist. So gelangten die Handwerksgehlen dahin, daß sie in der Woche im Durchschnitt nur 4 Tage arbeiteten und in diesen soviel verdienten, um sieben Tage gemächlich leben zu können.

Das änderte sich, als die kapitalistische Wirtschaft ihren Anfang nahm. Von da entwickelte sich das verhängnisvolle Unwesen, welches in dem Worte „Ueberarbeit“ zum Ausdruck kommt, wodurch auch die Ruhetage immer mehr und mehr beschränkt wurden.

Das Erbe dieser Kämpfe der Zunftzeit haben die Gewerkschaften angetreten. Sie führen denselben Kampf, aber unter bedeutend erschwerten Umständen; erschwert vielfach dadurch, daß ihnen diejenigen in den Rücken fallen, die den Namen der früheren Kämpfervereinigungen: „Brüderschaften“ noch heute führen und leider oftmals den gelben Verrat auf ihre Fahnen geschrieben haben.

In unserem Berufe ist solch trauriges Verhalten besonders hervorgetreten bei Einreichung unserer Petition an die gesetzgebenden Körperschaften wegen Einführung eines 36stündigen wöchentlichen Ruhetages. Unter der Phrase: „Das Handwerk wird dadurch vernichtet!“ wurde eine mit der „Germania“-Znning vereinbarte Gegenpetition auf Erweiterung der Sonntagsruhe eingebracht, wonach die Arbeit vom Sonntag morgens 8 Uhr bis Montag morgens 6 oder 4 Uhr ruhen soll. Es wird von den Gelben kein Hehl daraus gemacht, daß diese „Sonntagsruhe“ von ihnen gar nicht ernst gemeint ist und daß sie genau wissen, daß jede Kontrolle unmöglich ist, wegen Einhaltung eines solchen Monstrums von Verordnung. Die Petition soll nur dazu dienen, im Interesse der Unternehmer bei den gesetzgebenden Körperschaften Mißstimmung gegen unsere Forderungen zu erregen.

Auch der christliche Bäcker- und Konditorenverband hat eine Petition eingereicht. Dieser Verband fordert eine vierundzwanzigstündige Sonntagsruhe vom Sonnabend abends an, also nur eine zwei- bis vierstündige Ruhezeit mehr als sie selbst die „Germania“-Znning — Pardon! — die Gelben wünschen. Scheinbar halten auch die Christlichen einen sechsunddreißigstündigen Ruhetag für undurchführbar. Ihre Bestrebung begründen sie damit, die Bäckergehlen sollen Gelegenheit finden, an dem Gottesdienst teilzunehmen. Wir machen unseren Kollegen keine Vorschriften, wie und wo sie ihren Ruhetag verbringen, werden aber selbstverständlich nie verabsäumen, sie zu belehren, wie die Ruhezeit am besten zur Förderung ihrer Gesundheit und ihrer weiteren Ausbildung dienen kann. Wir befinden uns mit dieser Ansicht in ganz angenehmer Gesellschaft, wie wir oben gezeigt. Die ersten Christen dachten nicht daran, von den Arbeitern zu verlangen, ihren Ruhetag zum Gottesdienst zu verwenden, dieses Verlangen stellte erst die „Christliche Kirche“. Eine Unverschämtheit ist es aber, wenn die Christlichen behaupten, wir wollten keine Sonntagsruhe, um die Bäckergehlen von der Kirche fernzuhalten! Unsere Kämpfe seit den achtziger Jahren um die Sonntagsruhe, denen die jetzigen winzigen Bestimmungen zu danken sind, beweisen das Gegenteil. Nach wie vor gipfelt in unseren Petitionen und Resolutionen das Bestreben, den Ruhetag auf den Sonntag entfallen zu lassen, es muß aber der 36stündige sein. Auch heute wird sich die Regierung noch nicht herbeilassen, die volle Sonntagsruhe in unserem Berufe einzuführen. Durch die Forderung eines wöchentlichen Ruhetages von 36 Stunden wird aber den Bäckermeistern die Ausrede genommen, das Publikum werde keinen Tag auf frisches Morgenbrot verzichten, was letzteres auch feinerzeit die Regierung hat gelten lassen.

Nun aber erst die Herren Bäckermeister! Sämtliche Znnungsorgane überbieten sich in scharfmacherischen Tiraden gegen den wöchentlichen Ruhetag, wie auch gegen die erweiterte Sonntagsruhe. Sie haben ihre Katenkisten geöffnet und dieselben Mätzchen herborgeholt, die schon bei der Bewegung um Einführung der Sonntagsruhe in den achtziger Jahren herhalten mußten, die Bestrebungen der Bäckergehlen zu hintertreiben. So lächerlich diese „Gründe“ damals wirkten, so schmachvoll sind sie jetzt für die Bäckermeister. Jedem Gesellen und Lehrling einen wöchentlichen Ruhetag von 36 Stunden zu gewähren, diese Last kann das Bäckergerwebe nicht tragen, daran geht es zu grunde, behaupten die Zünftler mit einer Ruhe, über die man lachen sollte, wenn es nicht so ernst wäre. Ja, sogar die Verlängerung der Sonntagsruhe um zwei Stunden würde die Bäckermeister an den Ruin bringen, behaupten sie mit dreifacher Stirn. Weileibe führen sie diesen Kampf gegen den Ruhetag nicht aus Egoismus, sondern die „Menschenfreunde“ wollen nur dafür sorgen, daß alle Bäckergehlen Meister werden! Und rührend klingt es, wenn Kälberer in seinem Leibblatt schreibt: „Durch solche Politik wird sich der Bund aber auch sein eigenes Grab bereiten.“ Scheinbar ist Kälberer nicht unterrichtet, welchen Pakt die Gelben mit dem Vorstand der „Germania“-Znning in Berlin geschlossen haben; sie denken gar nicht daran, ihren ausgesprochenen Wunsch ernst zu nehmen, und wahrlich, gewinselt hat der „Kampfesheros“ der Gelben, Paulchen Giese, genug, damit ihnen die Gnadensonne Kälberers wieder scheine. Der Verband zur Erhaltung der Sonntagsruhe im Bäckergerwebe, dem im Rheinland etliche Bäckermeister als Mitglied angehören, tritt auch für Erweiterung der Sonntagsruhe ein. Deren Triebfeder ist aber auch nur purer Egoismus. Für die scheinbare Ausdehnung der Sonntagsruhe möchten sie die Bäckergehlen am Sonnabend 20 Stunden ausbeuten. Dieser Verband findet in Znningkreisen wenig Beachtung. Deshalb heißt

es auch in einer Notiz der „Allgemeinen Bäcker- und Konditor-Zeitung“: „Mag es auch Anhänger der Sonntagsruhe in Bäckermeisterkreisen geben, die mögen ruhig die Sonntagsruhe in ihren Betrieben einführen. Wir und mit uns 90 pzt. aller deutschen Bäckermeister, auch solche am Rhein, vertreten eine andere Stellung in dieser Frage. Und dabei leiten uns Motive, die der Erhaltung und Förderung unseres deutschen Bäckerstandes zweckdienlich sind.“

Ueber den letzten Satz kann man füglich anderer Meinung sein, aber mit einem Kälberer darüber zu rechten, welcher erst kürzlich erklärte: 95 pzt. der Bäckergehlen können noch selbständig werden, erübrigt sich vollständig. Die Bäckermeister sind also nach wie vor die größten Gegner jeder Reform im Bäckergerwebe. Sie wehren nicht nur gegen den wöchentlichen 36stündigen Ruhetag, sondern der nicht ernst gemeinte gelbe Wunsch auf Verlängerung der jetzt bestehenden Sonntagsruhe um zwei Stunden verfehlt sie schon in die größte Wut. Von einem auch nur etwas sozialpolitisch fortgeschrittenen Menschen können diese Herren deshalb auch nicht ernst genommen werden.

Verschiedene Petitionen sind der Regierung unterbreitet. Es muß sich nun zeigen, wie viel sozialpolitisches Verständnis in den Regierungskreisen vorhanden sind und ob den Einflüsterungen der Bäckermeister und verschiedener anderer „Mittelstandsretter“ Rechnung getragen wird. Die angeführten „Gründe“ der Bäckermeister skeptisch zu prüfen, haben die Regierungsvertreter alle Ursache, denn sie sind schon längst durch Tatsachen widerlegt. In fast allen Konsumbäckereien wird der wöchentliche Ruhetag gewährt, dergleichen in einer großen Anzahl Privatbetriebe, und doch gehen dieselben nicht zu grunde; im Gegenteil kann durch die Ruhengewährung die Arbeitskraft dort viel intensiver zum Vorteil des Betriebes ausgenutzt werden. Dreizehn Jahre stand den Unternehmern laut Gesetz das Recht zu, unsere Berufskollegen auch am Sonntag 10 Stunden auszuheuten. Ausgiebig haben sie davon Gebrauch gemacht, so daß sehr oft die Zeit nicht ausreichte und skrupellos die Gesetzesbestimmungen von ihnen übertreten wurden. Sie haben die Jahre nicht dazu ausgenutzt, allmählich einen vollen Ruhetag in unserem Berufe einzuführen, sondern sind ihrem Grundsatz, auch in dieser Frage das Rad der Zeit rückwärts drehen zu wollen, ehrlich treu geblieben. Wir dürfen uns das nicht mehr gefallen lassen! Deshalb verlangen wir von der Regierung, daß eine Verordnung erlassen werde, wodurch jedem im Bäcker- und Konditoreibetrieb beschäftigten Gehilfen ein 36stündiger wöchentlicher Ruhetag gewährleistet wird. Durch Erfüllung dieser berechtigten Wünsche könnte die Regierung zeigen, daß es ihr ernst ist, ein friedliches Verhältnis zwischen Unternehmern und Arbeitern schaffen zu wollen. Viel Hoffnung haben wir leider nicht! Vor kurzem wurde gemeldet, daß Gewerbeinspektoren bei Bäckermeistern darüber Erkundigungen einziehen, ob die Arbeit an Sonntagen in acht Stunden erledigt werden könne! Sollte dies zutreffen — was wir kaum für möglich halten —, so würde daraus hervorgehen, daß die Regierung nicht daran denkt, den geborderten Ersatz-Ruhetag in der Woche zu gewähren, sondern die Ruhezeit nur gnädigst um zwei Stunden verlängern will. Mit solchem Zuderbrot lassen wir uns aber nicht abspeisen, darauf verzichten wir! Mit um so größerer Energie werden wir dann in unseren kommenden Kämpfen für die Eringung des 36stündigen Ruhetages in die Schranken treten. Mag die Regierung beschließen, was sie will, wir können uns immer nur auf die Selbsthilfe verlassen. Diese ist es, die uns zum Ziele führen wird, daß auch unsere Berufskollegen, wie jeder andere Arbeiter, seinen wöchentlichen Ruhetag von 36 Stunden erhält. Deshalb auf zum Kampf für diese Kulturforderung!

Dur Errihtung eines Industrieverbandes.

Durch den Artikel des Kollegen Allmann ist insofern Klarheit geschaffen worden, als wenigstens den Mitgliedern die persönliche Meinung eines Hauptvorstandsmitgliedes bekannt wurde. Für wenig taktisch klug müßte man es erachten, wenn, wie die Redaktion in ihrer Randbemerkung ausführt, bis dato diese Zurückhaltung sämtlichen Vorstandsmitgliedern zur Bedingung gemacht wäre. Bei solch wichtigen Fragen soll diejenige Stelle, in welche alle Fäden zusammenlaufen, in erster Linie ihre Meinung abgeben. Würde jedoch in der Vorstandskonferenz in Hannover das Schweigegebot allen Verbandsleitungen und Redaktionen auferlegt, dann betrachte ich einen solchen Beschluß als nicht zweckmäßig.

Die bisher gepflogene Polemik, besonders die angeführten Gründe gegen die Verschmelzung, konnten mich nur in meiner Befürwortung bestärken. Die kleinsten Einwände, die dagegen vorgebracht wurden, sind schon zur Genüge widerlegt worden. Wundern muß man sich nur darüber, daß die Ansicht: „die hier in Frage kommenden Berufe haben keine Interessengemeinschaften, sondern stehen sich vollständig fremd gegenüber“, von Mitgliedern einer Organisation zu Tage gefördert wird, die alles andere, nur keine reine Branchenorganisation ist. Unser Statut beweist uns das. Neben den Bäckern und Konditoren organisieren wir die Arbeiter und Arbeiterinnen in den Wachstzereien und Oblatenfabriken. Beide dieser Berufsparten haben mit umletten Berufe nichts zu tun, und trotzdem gehören sie zu uns. Durch den Zusammenschluß mit dem Konditorenverband haben wir also schon einen Industrieverband einer bestimmten Abteilung des Nahrungsmittelgewerbes. Es wird wohl keiner der Kollegen behaupten, dadurch ist bei den Bäckern oder Konditoren das Interesse an der Organisation geschwunden; im Gegenteil ist allerorts ein kameradschaftliches Hand-in-Hand-arbeiten der verschiedenen Berufsangehörigen zu beobachten. Wenn auch noch kein abschließendes Urteil gefällt werden kann, soviel steht aber heute schon fest, daß wir durch den Anschluß des Konditorenverbandes ein gutes Stück vorwärts gekommen sind. Recht oft können wir von den Gegnern des Industrieverbandes hören — in der „Fleischerzeitung“ wird diese Meinung ebenfalls zum Ausdruck gebracht —, daß bei einem Zusammenschluß die intensive Aufklärungsarbeit bei dieser oder jener Branche nicht in dem Maßstabe wie bisher geschehen wird. Zur Entkräftigung mögen nachstehende Zahlen dienen:

Der Metallarbeiterverband hatte 1905 259 692 Mitglieder, 1906 335 075, mithin eine Zunahme von 75 383 = 29,1 pZt., davon waren Goldarbeiter 1905 2981, 1906 9810, eine Zunahme von 6849 = 231 pZt. Die kleinste Branche, die Zingießer, stieg von 273 im Jahre 1905 auf 766 im Jahre 1906, also um 493 oder 180,58 pZt. Die Schmiede stiegen im Metallarbeiterverband von 9260 (1905) auf 11 004 (1906), um 1744 oder 18,83 pZt. Der Verband der Schmiede stieg von 17 191 (1905) auf 17 696 (1907), um 505 oder 2,93 pZt. Die Kupferschmiede im Metallarbeiterverband stiegen von 346 (1905) auf 467 (1906), um 121 oder 34,97 pZt. Der Verband der Kupferschmiede stieg von 3851 (1905) auf 4061 (1906), um 210 oder 5,45 pZt. Die Feizer im Metallarbeiterverband stiegen von 1032 (1905) auf 1590, um 558 oder 54 pZt. Der Verband der Maschinisten und Feizer stieg von 11 383 (1905) auf 14 859 (1906), um 3476 oder 30,53 pZt. Der Holzarbeiterverband hatte 1905 130 141 und 1906 151 717 Mitglieder, Zunahme 16,6 pZt.

Die Branche der
 Würstchenmacher stieg von 2870 auf 3973, um 38,4 pZt.
 Knopfmacher " " 1015 " 1483, " 65,8 "
 Stellmacher " " 4425 " 5069, " 14,5 "
 Korbschneider " " 353 " 450, " 27,5 "

Die stärkste Branche der Tischler stieg von 82 321 auf 90 931, um 10,4 pZt., nur die Korbmacher nahmen ab, von 2157 auf 2152, um 5 Mitglieder; dagegen hatten die anderen Verbände der Holzindustrie folgende Zunahme:

	1905	1906	Zunahme
Bildhauer	4875	4905	30 = 0,61 pZt.
Böttcher	7200	8075	875 = 12,15 "
Glasler	4783	4970	187 = 3,9 "
Schirmmacher	395	565	170 = 43,03 "

Diese Statistik beweist klar die größere Werbekraft der großen Verbände, und was in der Metallindustrie und Holzindustrie zutrifft, das ist in unserem Verband mit den in den Schokoladen- und Zuderfabriken beschäftigten Arbeitern und Arbeiterinnen ebenso der Fall. Und mit bestimmter Sicherheit wird es bei der Errihtung eines Industrieverbandes zutreffen.

Nun behauptet der Vorstand der Mitgliedschaft ÖIn in seiner Resolution das Gegenteil in einer recht eigenartigen Begründung: „Als einziges Beispiel mag nur die Entwicklung in Oesterreich dienen. Bismlich weit und an den Haaren wurde dieses Beispiel herbeigezerrt. Die Errihtung des österreichischen Nahrungsmittelindustrieverbandes und der Zusammenbruch desselben kann uns am allerwenigsten von dem Schritt der Verschmelzung abhalten. In Oesterreich wurde der Industrieverband gegründet, um die Lücke der fehlenden Branchenorganisation auszufüllen. Als Träger des Industrieverbandes war nur der Bäckerverband vorhanden. In allen anderen Berufen, mit Ausnahme der Müller, fehlte jede Organisation. Schon allein dieser Umstand brachte es mit sich, daß die versprochenen Erfolge durch den Industrieverband nicht eintreten und der Bäckerverband darunter leiden mußte. Daß unter solchen Umständen unsere österreichischen Kollegen nicht länger Lust hatten, allein den Träger des Industrieverbandes zu bilden, ist leicht erklärlich. In Oesterreich finden wir jetzt, daß sich genau derselbe Werdegang — der Ausbau der Berufsorganisationen — vollzieht, wie in Deutschland. In der Schweiz sehen wir dasselbe Bild in dem Lebens- und Genussmittelindustriearbeiterverband. Das Fehlen von Branchenorganisationen vor der Errihtung des Industrieverbandes macht, daß auch hier, ganz besonders bei unseren Kollegen, bemerkbar.

In Deutschland liegt die Sache wesentlich anders; hier haben wir auf kräftige Branchenorganisationen, und sämtlichen war es möglich, dem Unternehmertum im Kampfe gegen nennenswerte Verbesserungen der Lohn- und Arbeitsbedingungen abzurufen. Nach Ansicht der Verschmelzungsgegner sollen die Verbände „in ihrer Entwicklung noch nicht

genug gekräftigt sein“, um als gesunde Pfeiler die Träger des Industrieverbandes zu bilden. Die Tatsachen werden direkt auf den Kopf gestellt. Wenn Organisationen mit dem Unternehmertum siegreiche Kämpfe durchführen und für Tausende der Berufskollegen Erfolge erzielen, auch sonst in der Arbeiterbewegung ihren Mann stellen, dann kann doch füglich von „nicht genug gekräftigt sein“ nicht mehr gesprochen werden. Ein anderer Teil glaubt wieder, durch die Verschmelzung würden Sympathieausperrungen beim Unternehmertum heraufbeschworen. Kollege Krohn hat dieser Befürchtung Ausdruck verliehen. Also um Ausperrungen zu vermeiden, wird uns der Vorschlag gemacht, von der Verschmelzung Abstand zu nehmen. Eine Logik, die sonst niemand begreifen wird, als nur Krohn. Ob wir uns zu einem Industrieverband zusammenschließen oder nicht, Ausperrungen werden auch wir schon in den nächsten Jahren erleben. Die Innungen sind sich noch nicht einig über das „wie es gemacht werden sollte“. Erst kürzlich wurde das saubere Plänchen in einer Innungszeitung veröffentlicht.

Will nun das Unternehmertum durch Ausperrungen gegen uns vorgehen, dann wird uns so kräftiger der Schlag partiert werden können, je größer die Mitgliederzahl und der Kassenbestand ist. Gegen ein Heer von 60 000 Organisierten mit einer halben Million Kassenbestand, wird der Scharfmacheransturm weit weniger von Erfolg begleitet sein, als heute, wo der Kampf in vier Gruppen geführt wird. Treten nun solche Fälle ein, wie von Krohn vorausgesagt, dann liegt es in unserem urreigensten Interesse, für die Verschmelzung zu stimmen.

Noch eine kurze Betrachtung über die in der Nahrungs- und Genussmittelindustrie bestehenden Unternehmerrorganisationen. Da sehen wir zwei mächtige Zünftlervereinigungen, „Germania“, Verband Deutscher Bäcker-Innungen und den Verband Deutscher Fleischer-Innungen. Diese beiden reaktionären Verbände machen nicht nur ihren bornierten Einfluß im Berufe geltend, sondern sind in der Handwerkerbewegung, in den Handwerkskammern tonangebend. Ihre Abneigungen gegen die Arbeiterschutzbemühungen, ihr rücksichtsloses Gebahren gegen Leben und Gesundheit der Arbeiter ist uns allen bekannt. Im Brauergewerbe besteht der Boykottabwehrverband, nach seinen Satzungen eine Scharfmacherorganisation im vollsten Sinne des Wortes. In der Mühlenindustrie wird alles versucht, um Mühlenhynditate zu gründen. Die Zwecke dieser Vereinigungen kennen wir. Sie wirken preisregulierend nach oben, zum Schaden der Konsumenten, und versuchen gleichzeitig, die Lohn- und Arbeitsbedingungen der Beschäftigten zu verschlechtern. Drei, aber nur anscheinend verschiedene, Vereinigungen kittet das Unternehmertum zusammen. Die Tendenzen sind bei allen die gleichen, nämlich rücksichtslose Ausbeutung des Arbeiters und Erzielung möglichst günstiger Warenpreise. Sehen wir noch näher hin, so tauchen sämtliche dieser Vereinigungen im Scharfmacherbeden — der Zentrale deutscher Arbeitgeberschutzverbände unter. Von da beziehen sie ihre geistige Nahrung und Direktiven zur Knebelung der Arbeiter.

Ein anderes Bild über die Entwicklung des Großkapitalismus. Im Nahrungsmittelgewerbe bestehen, laut Bericht des kaiserlich Statistischen Amtes 904 Aktiengesellschaften mit einem Gesamtkapital von 1032 Millionen. In diesen Zahlen ist eine Macht ausgedrückt. Tausende unserer Kollegen leiden unter dem Druck des Kapitalisten in diesen Betrieben.

Auch wir sind in der Lage, der Kapitalmacht unsere Macht entgegenzustellen, indem wir dahin streben, daß der Zusammenschluß sämtlicher Organisationen im Nahrungsmittelgewerbe zu einem Industrieverband mit erdrückender Mehrheit beschlossen wird. Je größer der Interessentenkreis geschaffen wird, um so erfolgreicher wird unsere Werbekraft in der Agitation zur Gewinnung neuer Kämpfer. Ganz besonders wird der Erfolg in denjenigen Gegenden und Städten eintreten, wo heute die vier Verbände infolge ihrer geringen Mitgliederzahl keinen Einfluß auf die Gestaltung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse ausüben können. Hier treten aber auch die wirtschaftlichen Interessengemeinschaften viel greller zu Tage als in den Großstädten. Der Kost- und Logiszwang mit seinen kulturwidrigen Begleiterscheinungen macht sich dort überall noch breit. Mörderisch lange Arbeitszeit und Sonntagsarbeit sind in allen Berufen noch üblich. Die Beseitigung dieses himmelschreienden Mißstandes wird viel eher gelingen durch den Industrieverband, als das in den Berufsverbänden in der nächsten Zeit möglich ist. Für die Großstädte ist die Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen der Kollegen in den Provinzstädten von weittragender Bedeutung. Der Zug nach den Großstädten wird ganz enorm abflauen und die Arbeitslosigkeit wird sich verringern.

Den Gewinn, den wir durch die Fusion der Berufsverbände zu einem Industrieverband erzielen, der wiegt tausendfach die von den Gegnern gemachten Einwände auf. Die Versammlungen, in welchen die Urabstimmung stattfindet, müssen von allen Kollegen besucht werden. Zeigt, daß wir reif sind zur Errihtung des Industrieverbandes und stimmt mit Ja.

A. Laues, Frankfurt a. M.

Die durch die Vorstandskonferenz im November ange-regte Zusammenlegung der Brauer-, Müller-, Fleischer- und Bäckerorganisationen zu einem gemeinsamen Nahrungsmittelarbeiterverband hat eine Menge Freunde sowohl als eine Menge Gegner auf den Plan gerufen und dürfte nunmehr, nachdem auch Allmann in der Nr. 6 mit der ganzen Wucht seiner Verebtsamkeit und Autorität für die Verschmelzung sich ausgesprochen, als ziemlich abgeschlossen gelten. Nichtsdestoweniger will ich mich unter Zugrundelegung einiger neuer Momente — und nur dann sollte man ja noch schreiben — gegen die Verschmelzung aussprechen. Die von vielen Kollegen gebrauchte Rede-wendung: „Wir sind für die Verschmelzung, halten sie aber noch für verfrüht“ usw., ist von der Redaktion zwar als „Verlegenheitsphrasen“ — ein schönes Wort — bezeichnet; ist es aber meines Erachtens nicht. Denn angesichts des sehr ungünstigen Kassenberichts pro 1907 ist es zu dieser Verschmelzung noch zu früh. Das Vermögen pro Kopf unserer Mitglieder ist doch erheblich, und zwar von M 943 auf M 833, der Klein-

überschuß von M 41 252,79 im 1906 auf M 16 983,86 oder von 16,2 pZt. auf 5,02 pZt. gefallen, und angesichts dieser Tatsachen noch von der Uebernahme neuer Lasten zu reden, erscheint mir denn doch etwas sehr gewagt. Wer sagt uns denn, daß es bei den anderen Organisationen — weil ich deren Abrechnungen pro 1907 noch nicht zu Gesicht bekommen, kann ich es wenigstens nicht sagen — nicht genau so bestellt ist. Im allgemeinen sind doch nach den Berichten der Generalkommission die Organisationen nicht in dem Maße der Vorjahre gewachsen.

Nun wird man mir entgegenhalten, daß dann die „vereinte Kraft“ diese Scharze zu übersehen vermöge. Hat auf den ersten Blick auch etwas Bestrickendes an sich; birgt viel Idealismus. Aber ich halte es hier mit dem Kollegen Krohn; selbst auf die Gefahr hin, von Gagner, auf dem Kapitalistenstandpunkt stehend, angesprochen zu werden. Denn bei solchen Fusionen soll man nicht nur das Herz, sondern auch die kühle Ueberlegung mitreden lassen; umsomehr, wo man doch sonst in unserer Organisationsleitung alles aufs äußerste prüft. Oder hat man etwa durch die Verschmelzung mit den Konditoren so außerordentlich günstige Erfolge erzielt? Die Tabelle über die Mitgliederbewegung weist das sonst nicht aus, obgleich uns durch diese Verschmelzung ja auch weitgehende Agitationsgebiete erschlossen sind. Hier wird zweifellos der Umstand mitzureden, daß sich unsere Agitatoren erst in die veränderten Verhältnisse einleben müßten und dann dürfen diese doch nicht schon etwa jetzt wieder mit neuen Aufgaben bedacht werden.

Selbst Kollege Allmann ist ja der Meinung, daß sich in der ersten Zeit eine besondere günstige Aufwärtsbewegung — eben wegen des Einlebens — nicht zeigen würde. Selbst auf der Konferenz in Hannover haben die Vertreter der Organisationsleitung noch befundet, erst die Erfahrungen der schon vor sich gegangenen Verschmelzung mit den Konditoren zu sammeln, um dann später auf die Sache zurückzukommen. Wenn dieses „später“ aber eine Frist von drei Monaten und acht Tagen ist, dann müssen sich ja außerordentlich günstige Erfolge gezeigt haben.

Im übrigen spricht unsere letzte Jahresabrechnung in allen ihren Positionen so für sich, daß wir allen Anlaß haben, uns erst den neuen Verhältnissen gründlich anzupassen.

Was will es auch wirklich besagen, wenn als einziger Posten, der gesunken, die Ausgaben für Agitation zu finden ist. Alles andere hat doch eine erhebliche Steigerung erfahren und zwar in einem Maße, daß wir recht vorsichtig sein und nicht aufs Eis exerzieren gehen sollen. Besser ist es entschieden, im Sinne des ersten Leitsatzes der hannoverschen Konferenz „intensivste Agitation zum Zwecke der Heranziehung aller in Betracht kommenden Arbeiter zur gewerkschaftlichen Organisation“ tätig zu sein. Geschieht dies, dann brauchen wir auch etwaige Ueber-raschungen nicht mehr zu befürchten.

Wenn man sich dann noch der Hoffnung hingibt, einige Ersparnisse an den Verwaltungskosten machen zu können, so ist auch dieses nicht zutreffend; denn wesentlich geringer als bei uns dürften diese auch in den anderen Organisationen nicht sein.

Ebenfalls ist keine Verringerung in der prozentualen Verteilung der Unterstützungssummen, wohl aber eine Steigerung zu erwarten; denn die rund M 70 000 Ausgaben für Unterstüzung im Jahre 1907 dürfte für uns die Norm bilden; ob aber in den Zeiten der niedergehenden Konjunktur eine gleiche Steigerung der Einnahmen eintreten wird, ist mehr als fraglich. Ebenso steht fest, daß in den anderen hier in Frage stehenden Berufen die gleiche Gefahr für Arbeitslosigkeit, Krankheit usw. besteht wie bei uns. Das einzige, was billiger werden könnte, ist durch die vermehrte Auflage — das Fachblatt, und hier darf man meines Erachtens nicht sparen.

Betrachten wir nun diese Unterlagen genau, so dürfte sich zweifellos das eine ergeben: Ohne eine Erhöhung der Beiträge wird sich ein materieller Gewinn — und der spricht in erster Linie trotz allem Idealismus mit — nicht ergeben, und darum bin ich wenigstens vorläufig ein Gegner der Verschmelzung.

Rob. Götze.

Arbeitslosigkeit in deutschen Fachverbänden.

Vom Kaiserlichen Statistischen Amt werden soeben die neuesten Ziffern über die Arbeitslosigkeit in den deutschen Fachverbänden veröffentlicht. Zum ersten Male seit Bestehen der Statistik fällt die jedes Quartal vorgenommene Zählung in eine Zeit niedergehender Konjunktur, und die Ziffern erwecken daher diesmal mehr Interesse als gewöhnlich.

Von der Erhebung sind diesmal 1 496 202 Personen erfasst worden, gegen 1 483 573 im dritten Quartal 1907. Die Nachweisungen einiger Verbände fehlen; wenn von allen angeschlossenen Verbänden Berichte eingekandt worden wären, würde die Zahl von 1½ Millionen angeschlossener Mitglieder bereits überschritten sein.

Sinsichtlich der Ergebnisse der Erhebung für das vierte Quartal 1907 ist folgendes zu berichten:

Es waren bei 60 Verbänden mit 1 440 627 Mitgliedern, deren Angaben berechnet werden konnten, als arbeitslos gemeldet am Ort 32 282, auf der Reise 2786, das sind 2,6 pZt. Die Zahl der Arbeitslosen vermehrte sich im Laufe des Quartals von Woche zu Woche, bei den Stichproben am Schluß der vierten und achten Quartalswoche betrug die Arbeitslosigkeit 1,5 bzw. 1,7 pZt. Die höchste Steigerung fällt in den Monat Dezember, was zum Teil der Jahreszeit entspricht, in der Hauptsache jedoch auf die gerade in diesem Monat stark zurückgehende Konjunktur kommt. Man muß bis zum Dezember 1903 zurückgehen, um eine gleich hohe Arbeitslosenziffer zu finden. Genaue Vergleiche mit den rückwärts liegenden Ziffern lassen sich jedoch nicht gut ziehen, da die der Statistik angeschlossenen Verbände an Zahl und Umfang inzwischen zu sehr gewachsen sind. Eingehendere Aufklärung geben uns die Ziffern der einzelnen Verbände. Da zeigt sich, daß am Quartalschluß unter dem Durchschnitt der Arbeitslosenziffer von 2,6 pZt. 37 Verbände, und über dem Durchschnitt 19 Verbände waren. Ueber 3 pZt. stieg die Arbeitslosenziffer bei 17 Verbänden. Die größte Arbeitslosigkeit zeigte sich bei den Bildhauern, Handschuhmachern, Friseurern, Tapezierern, Glasern, Putzmachern, Bäckern, Gärtnern, Sattlern, Holzarbeitern, Lederarbeitern. Unser Verband steht mit 6,7 pZt. Arbeitslosen an siebter Stelle; im

Verbandsnachrichten.

Bekanntmachung des Vorstandes.

Quittung.

Vom 10. bis 16. Februar gingen bei der Hauptkasse des Verbandes folgende Beträge ein:

Für Monat Januar: Mitgliedschaft Ehlingen M. 26,10, Lüneburg 28,40, Nohsdorf 45,50, Brandenburg 43,20, Halle 162,70, Grimnitzschau 28,80, Breslau 173,50, Segeberg 46, Amberg 76,30, Landsküt 136,50, Freiburg 137,30, Herford 224,40, Garburg 85,90, Lübeck 177,80, Magdeburg 397,10, Bremen 167,70, Straßburg 28,70, Apolda 46, Stettin 138,70, Colmar 62, Metz 45,70, Jümenau 44,10, Wamt 86,90, Cassel 122,70, Hanau 43,30, Passau 23,10, Viefelsh 89,30, Birmafens 18,30, Dessau 68,60, Darmstadt 57,70, Bad Reichenhall 81,50, Leipzig 559, Gotha 42,80, Gießen 51,40, Weihenfels 30, Zeitz 82,30, Blauen 78, Weiswasser 14,60, Gera 102,70, Mühlhausen 26, Kaiserlautern 30,60, Karlsruhe 59,10, Neumünster 13,30, Bremerhaven 107,80, Jena 23,30, Danzig 217,05, Forst 26, Oldenburg 18,50, Leisnig 18, Eberfeld 280,45, Dresden 1598,15, Striegau 18,20.

Von Einzelzahlern der Hauptkasse: R. G. Leopoldshagen M. 4, P. G. Grünberg 3,50, A. N. Schwibus 2, G. B. Nebwig 23,50.

Für Annonce: G. J. Heidelberg M. 3.
Mit der Abrechnung für Monat Januar an die Hauptkasse reßieren die Mitgliedschaften Wiberach, Deggendorf, Eisenach, Eßenscheid, Marburg, Stendal und Waldburg.

Der Hauptkassierer. Fr. Friedmann.

Aus den Bezirken.

Achtung, Mitglieder von Chemnitz! Die Unterstufungsberechtigten haben sich von nun an zu melden bei Erwin Streubel, Zogenstr. 56, abends von 7 bis 8 Uhr.

Bezirk Cassel. Die Adresse des ersten Vorsitzenden ist Gustav Böfker, Cassel, Gartenstr. 22, I. Et. I. Sämtliche Zuschriften sind dorthin zu richten.

Arbeitslosen- und Reisunterstützung wird vom Kassierer Fr. Dreinlich, Hartwigstr. 8, Siff., I. Et. r., ausbezahlt.

Aus der Konditorei-

Schokoladen- und Zuckerwarenindustrie.

Verband der Bäcker und Konditoren contra „Halleischer Verband“. Zu einer Auseinandersetzung mit dem Vertreter des „Halleischen deutschen nationalen Konditorgehilfenverbandes“, Herrn Kus, kam es am 6. Februar in einer vom Bäcker- und Konditorenverband einberufenen Versammlung in Berlin, zu welcher Herr Kus mit seinem Stabe erschienen war. Schneider als Referent führte aus, daß, seitdem die Großindustrie ihren Siegeszug angetreten und mit dem größten Teil der ehemaligen Handwerksberuflichkeit ausgeräumt habe, sich auch das Heer der Industriearbeiter große, gewaltige Organisationen geschaffen habe, um den Uebergriffen und dem Despotismus der Fabrikherren gerüstet gegenüberzutreten zu können. Allein nicht nur die Industriearbeiter, sondern auch die Arbeiter und Gesellen der wenigen Handwerke haben eingesehen, daß auch sie eine gute Organisation haben müssen, wenn sie nicht vollständig verelenden, auf jede Erleichterung ihres Loses verzichten und sich nicht völlig zu Heloten herabdrücken lassen wollen. Auch die Arbeiter der handwerksmäßigen Betriebe haben begriffen, daß eine tiefe, unüberbrückbare Kluft zwischen Unternehmern — gleichviel ob Fabrik- oder Handwerksbetrieb — und den Arbeitern besteht und daß nur gute, starke Organisationen geeignet sind, einen sicheren Schutzwall sowohl gegen übermächtige Fabrikkapital, als auch gegen die Annahmen zünftiger, von längst veralteten Vorurteilen befangenen Handwerksmeister und deren Zünnungen zu bieten. Nur die Konditoren machen davon eine ziemlich unruhliche Ausnahme. Trotz jahrelanger, mühseliger Agitationsarbeit seien diese nur in äußerst verschwindend kleiner Zahl organisiert.

In seinen weiteren Ausführungen beleuchtet der Referent die Ursachen dieser Erscheinung und kommt zu dem Schlusse, daß allerdings der Standesbündel bei den Gehülften eine große Rolle spiele, da diese Gehülften, die sich aus dem kleineren Mittelstande, dem Beamtenstande usw., die sämtlich erbitterte Feinde der Arbeiterbewegung sind, bereits ihre Abneigung gegen die Organisation mit der Muttermilch eingepflegt erhalten. Wie schädlich aber gerade dieser Dünkel, diese Vorurteile sind, beweisen die Inferate in den Unternehmerzeitungen, wo selbstständig arbeitende Konditorgehilfen gesucht werden mit Monatslöhnen von M. 25 bis 30. Diese Vorurteile sind aber auch schuld an der mehr als elenden Behandlung der Gehülften durch die „Prinzipale“ sowohl als der Bäckermeister. Zwar habe man in Berlin 1904 bei Gelegenheit des damaligen Bäckerfreis versucht, auch die Lage der Konditorgehilfen zu verbessern; allein die Organisation erwies sich als zu schwach, um nennenswerte Verbesserungen erreichen und erhalten zu können. Die Konditoren vegetieren also noch immer in ihrem alten Glend. Die Schläffalons, von den Bäckern längst verlassen, sind für die Konditoren noch immer gut genug, trotzdem sie jetzt, wo sie der Kontrolle der Bäcker zum größten Teil entzogen sind, eher schlechter als besser geworden sind. Der „Prinzipal“ oder Bäckermeister ist in jeder Weise ihr Vormund. Er bewacht sie im Schlaf, beobachtet sie beim Leben von Sekunde, beim Ausgehen sowie beim Essen. Sie sind immer noch zum Zölibat verurteilt, und gehen bis auf wenige Ausnahmen, im Alter dem größten Glend entgegen.

Aber wo wie hier die Lebenslage der Arbeiter am tiefsten danielerliegt, finden sich auch allenthalb Erscheinungen, die typisch sind überall dort, wo eben die kraftvolle Organisation fehlt. Nicht der großen Zahl gewerksmäßiger Stellenmacher, die in der strupellosesten Weise die Arbeitslosen brandschagen, haben sich auch etwa ein halbes Duzend Vereine etabliert, die alle angeben, die Interessen der Gehülften wahren zu wollen, die

aber weiter nichts bezwecken, als die Einigkeit der Konditorgehilfen zu hintertreiben. Nebner zählt die einzelnen Vereine und Verbändchen der Reihe nach auf und kommt zu dem Schlusse, daß der Konditorgehilfe gar nicht mehr wisse, was er tun, welchem Verband oder Verein er sich anschließen soll, da ja jeder vorgibt, sein Interesse zu wahren. Ehrlichen Willen aber habe noch keiner dieser Vereine bekundet; sie seien auch gar nicht in der Lage, etwas für das Los der allgemeinen Lage tun zu können, wohl aber brächten sie es meistens fertig, durch ihre Vereinstreue die Einigkeit der Gehülften zu hintertreiben und der Organisation des Verbandes Schwierigkeiten zu machen.

Nunmehr meldete sich Herr Kus. Er führte aus, daß er die Ziele und Bestrebungen des Bäcker- und Konditorenverbandes rückhaltlos billige, wie er auch die Ziele der Gesamtarbeiterbewegung als berechtigt anerkenne müsse. Er verurteilte auch den Standesbündel der Gehülften und gibt zu, daß dieser eine der Ursachen ist, warum sie sich nur ungern der Organisation anschließen. Allein in der Art unserer Agitation erblicke er den größten Fehler. Man dürfe dem Gehülften besonders in der Provinz nicht den Glauben nehmen, daß er noch selbständig werden und bleiben könne. Er, Kus, weiß wohl, daß dies nur den wenigsten Gehülften gelingt, doch dürfe man den Gehülften besonders der Provinzstädte dieses Ideal nicht rauben. Die Gehülften mit solchem Ideal wollen vom Klassenkampf und Zukunftsstaat nichts wissen und diese würden wir nie gewinnen. Auf diese aber reflektiere der Halleische Verband, der aber „im übrigen genau dieselben Ziele verfolge, als der Bäcker- und Konditorenverband“!

In der Diskussion wurde darauf hingewiesen, daß der Halleische Verband die Unterstützung des deutschen nationalen Handlungsgewerksverbandes anrufen und erhalten habe, eines Verbandes, dessen Vorsitzender, Herr Schack, in der Kommission des Parlamentes dagegen stimmte, daß die kaiserliche Werkverwaltung gehalten sein soll, bei der Festsetzung der Löhne ihrer Arbeiter die in Betracht kommenden Verbandsvertreter zu hören. Das beweist, daß dieser Handlungsgewerksverband, der sich deutschnational nenne, geradezu arbeiterfeindlich ist und daß auch der Halleische Konditorverband nicht das Interesse der Gehülften vertreten wolle.

In seinem Schlußwort bemerkt Schneider, daß alle gegnerischen Verbände genau mit denselben Einwänden kommen, nur daß sie zum größten Teile nicht mit den eigentlichen Zielen der Arbeiterbewegung einverstanden sind. Kus aber habe sein Einverständnis ausdrücklich ausgesprochen. Damit aber sei Kus ein Heuchler, der die Gehülften betrügt. Kus spekuliere mit seiner Agitationsweise auf die Dummheit der Gehülften und propagiere geradezu den von ihm verurteilten Standesbündel. Es könne ja gar nicht die Absicht dieses Verbandes sein, das Los der Gehülften zu verbessern, auch wenn, was niemals zu erwarten ist, dieser Verband wirklich einmal dazu die Macht haben würde. In dem Augenblick, wo er sich dazu aufschiden würde, würden seine Anhänger, die er in ihren alten Vorurteilen und in ihrem Dünkel gelassen habe, in Scharen davonlaufen. Es bliebe den Halleisern dann nur übrig, die Interessen der Gehülften und der Gesamtarbeiterbewegung zu verraten, um die Mitglieder zu halten, oder alle ihre Mitglieder zu verlieren. Weil man aber das letztere nicht wolle, sei man gezwungen, zum bittersten Feind der Arbeiterbewegung zu werden und es sei eine alte erwiesene Tatsache, daß solche angeblichen Arbeiterfreunde die Arbeiterbewegung viel schlimmer verfolgen als die größten Scharfmacher, weil sie wissen, daß sie auf falschem Wege und im Unrecht aber nicht ehrlich genug sind, das einzugestehen und ihre Konsequenzen zu ziehen.

Die Selbständigen lassen nicht locker!! Die Magdeburger Konditorinnung unternahm es zuerst, unseren „national-deutschen“ Kollegen die Augen zu öffnen (siehe Bericht in Nr. 6), und nun hat auch die Leipziger Zwangsinnung auf Kommando den Versuch nachgemacht. Der Anlaß war derselbe, d. h. es drehte sich wieder um eine Eingabe des Leipziger Bezirksvereins der „Halleischen“ an die Behörde zwecks Beschränkung der Sonntagsarbeit. Auch der Verlauf der gemeinschaftlichen Versammlung von Meistern und Gehülften war annähernd gleich und ebenso die darauf folgende Berichterstattung im Meisterorgan, so daß wir nur einige Hauptpunkte herauszuheben brauchen. Bei den Leipziger Zünngungshelben kam — nebenbei gesagt — nur die sächsische Höflichkeit etwas mehr zum Durchbruch; Herr Keiling, der Vorsitzende, begann seinen an die zusammengetrommelten Gehülften gehaltenen Ermahnungspeech mit einem „Sehr geehrte Herren“ (just wie der Fuchs zu den Gänsen „Verehrte Damen!“ sagt) und er schließt seine Bemerkungen in der Konditorei mit einem salbungsvollen, erhebenden „Das walte Gott!“

Der Hinweis auf das hehre Glück der Selbständigkeit spielte natürlich wieder die größte Rolle und wieder konstatierten die Meister einstimmig, daß keinerlei nennenswerte Mißstände vorhanden sind (auch nicht bezüglich der Sonntagsarbeit), wieder kam die feierliche Versicherung, das Gewerbe nicht zu ruinieren. „Sie alle, werden über kurz oder lang in unsere Reihen treten wollen und tragen Ihre eigene Haut zu Markte, wenn Sie dem Gesetzgeber Mittel an die Hand geben, durch Gesetzesbestimmungen unseren Stand, der unter den heutigen Verhältnissen, bei Gott, nicht goldig ist, noch zu erschweren helfen.“ — Lassen Sie sich nicht, meine Herren, durch einen Teil Unzufriedener, die es ja allerdings gibt, beeinflussen! Ich wiederhole nochmals, nur verhältnismäßig kurze Jahre sind Sie Gehülften, dann haben Sie wohl alle das Ziel einer Selbständigkeit vor Augen und Sie ziehen sich fürs ganze Leben Konsequenzen, die mancher von Ihnen heute noch nicht erkennen wird.“

Und wieder waren es — auch wie in Magdeburg — nur wenige Gehülften, die es wagten, für die winzigen Forderungen einzutreten, wenn auch im allgemeinen ein etwas besserer Zusammenhang als dort durch Verfallsstundgebungen sich zeigte. Das war aber nur deshalb zu verzeichnen, weil der Hauptvorsitzende Herr Nyffel aus Halle zur Hilfe herbeigezogen war, der die wartenden Mannen stützen sollte. Doch selbst der Vorsitzende des Leipziger Vereins, der die Eingabe an die Behörde unterzeichnete, hatte sich bei Zeiten salbiert und seinen Vorsitzendenposten unzuverlässig niedergelegt. Er erklärte außerdem, die angeführten „Mängel bezögen sich im übrigen weniger auf die

Leipziger Verhältnisse, die Eingabe hätte sich vielmehr in allgemeineren auf unser Gewerbe bezogen“. Herr Nyffel ließ man nur reden, weil er behauptete, auch Mitglied in Leipzig zu sein, aber man pöbelte ihn dafür hinterher um so mehr an. Er gehört nämlich zu dem starken „Reichsverein der gewesenen Selbständigen“ und gab ihm daher ein Herr Nyffel mit der Prozigkeit des glücklichen Unternehmers zu verstehen, daß gerade er (Nyffel), „es nicht verstanden habe, sich seine Existenz zu erhalten und wäre es erklärlich, daß er nur so wenige Arbeitszeit benötigt habe“.

Da ein vom Obermeister gemachter Vorschlag, die Gehülften sollten erklären, mit acht Stunden Sonntagsarbeit einverstanden zu sein, keine Annahme fand, brückte er sein tiefes Bedauern über den Verlauf der Versammlung aus und machte die Bude zu.

In der „Konditorei“ weist man nun darauf hin, daß die „Selbständigen“ eine Eingabe an die Kreishauptmannschaft abgeben lassen, worin sie gegen die Gehülften-„Forderungen“ Stellung nehmen, und Herr Keiling bemerkt dann noch weiter:

„Persönlich möchte ich noch bezüglich der Versammlung bemerken, daß fast alle Redner der Gehülftenchaft von dem Geiste, der ihnen vom Bezirksverein Halle eingepflegt ist, durchdrungen waren. Bedauerlich ist, daß bei der Wahl ihres Vorsitzenden die Herren Gehülften im Verein zu wenig vorsichtig sind, denn nur an der jeweiligen Führung des Vorstandes liegt es, die Mitglieder auf dem rechten Wege zu erhalten, oder wie hier, auf Abwege zu bringen. Der beste Beweis hierfür ist, daß, als seiner Zeit die ersten Bewegungen bezüglich der Sonntagsruhe bemerkbar wurden, es der damalige Vorsitzende des Gehülftenvereins, Herr Brinkmann, war, der im Namen der Gehülftenchaft wegen Nichtbeschränkung der Sonntagsruhe petitionierte. Ein Zeichen, daß der betreffende Vorsitzende einen weiteren Blick hatte, um für das zukünftige Wohl seiner Mitglieder rechtzeitig einzutreten. Die höchste und schönste Pflicht unserer heutigen Gehülftenchaft, die doch denselben Weg gehen, den auch wir gegangen und die über kurz oder lang in unseren Reihen für Familie und Existenz zu kämpfen haben werden, sollten sich doch eines Besseren besinnen und ihren bezahlten Führern den Rücken kehren; sonst haben wir keine Konditorgehilfenvereine mehr, sondern gefärbte Arbeitervereine. Der Deckmantel bezw. des Reichstreuens, auf nationalem Boden stehenden Verbandes der Konditoren ist zu sadenscheinig, als daß nicht jeder besonnene Mensch dessen wahren Wert erkennen sollte. Noch gebe ich die Hoffnung nicht auf, daß unsere Gehülftenchaft sich darauf besinnen wird, daß sie keine Fabrikarbeiter sind, die von bezahlten Führern geleitet werden müssen, sondern, daß sie demnächst in unseren Reihen als Kollegen unseren Stand hochhalten werden. — Das walte Gott!“

Da sehen die Führer der „Halleischen“, was ihnen die „Reichstreue“ einbringt! Wollen sie erst noch weitere Beweise abwarten, wie die Unternehmer samt und sonders darüber denken? Genügt es ihnen noch nicht, was nun auch die Münchener „Allgemeine deutsche Konditorzeitung“ in bezug auf die Agitation für eine erweiterte Sonntagsruhe schreibt, nämlich: „Der sich „deutsch-national“ nennende Handlungsgewerksverband leistet das denkbar Mögliche zu diesem unationalen Verfahren und wenn das Unternehmern so fort geht, so gebührt dem „D. N. G. B.“ die Siegespalme des Umsturzes noch vor den roten Sozialbrüder“. Glauben Nyffel und Gefolge auch jetzt noch, daß sie gesondert, d. h. ohne die sogenannten „Fabrikarbeiter“ und ohne den Rückhalt der allgemeinen Arbeiterchaft bei unseren Meistern leichter Entgegenkommen finden? Wenn sie vorgeben, dies auch fernerhin zu glauben, so sind sie bewußte Verräter der Interessen unserer Kollegen!

Das erhoffte Weihnachtsgeschenk blieb aus! Die Arbeiterchaft der Firma A. Speck, Zuckerwarenfabrik-Karlsruhe, ließ bekanntlich im Herbst vorigen Jahres sich dazu verleiten, dem Inhaber eine patente Ehrenerklärung, d. h. eine sogenannte Verzichtung für unser Organ zu unterschreiben, weil wir uns mit dem Betriebe beschäftigt hatten. Es mag mancher der dort Arbeitenden gehofft haben, für diesen Dienst zu Weihnachten einen Dank in Gestalt klingender Münze zu erhalten. Diese Hoffnung stieg, als am heiligen Abend nicht, wie gewöhnlich, der Buchhalter, sondern der Herr Speck selbst entlohnte. Man dachte nun allgemein, er würde von dem aus seinem Personal herausgeschundenen Profit etwas unter den Tisch fallen lassen, an dem mancher arme Lazarus sitzt, der am Fest der Liebe auch gern einmal seinen Lieben eine Freude bereiten wollte, was ja bei den bekanntlich kärglichen Löhnen sonst nicht gut möglich ist. Herr Speck rief einen nach dem anderen im Wochenlohn Beschäftigten zu sich, gab ihm sein Geld unter Bezahlung der beiden Feiertage, und die Weihnachtsgescherung war fertig. Den Hilfsarbeitern und Arbeiterinnen dagegen zog er noch die beiden Tage ab, und diese mußten mit langen Gesichtern abgehen. Kollegen und Kolleginnen! Sind das noch nicht bittere Lehren genug? Wann wollt Ihr einmal zur Einsicht kommen? Erkämpft Euch bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen und setzt Eure Hoffnungen nicht auf Gratifikationen! Und deshalb hinein in den deutschen Bäcker- und Konditorenverband!

Das Kost- und Logiswesen im Handwerk.*

Unter diesem Titel ist eine Bearbeitung von Richard Calmer im Verlage der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands erschienen. Im Wortwort, welches durch die Kommission für Beseitigung des Kost- und Logiszwanges gezeichnet ist, wird in kurzen Strichen die Entstehung dieser umfangreichen Arbeit geschildert. Die Kommission veranstaltete im Jahre 1905 unter den ihr angeschlossenen Verbänden eine statistische Erhebung zu dem Zwecke, die Zustände zu erfassen, welchen die Arbeiter im

* Das Kost- und Logiswesen im Handwerk, Ergebnisse einer von der Kommission zur Beseitigung des Kost- und Logiszwanges veranstalteten Erhebung, bearbeitet von Richard Calmer, ist joesen im Verlage der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands erschienen. Der Preis der 225 Seiten starken Broschüre beträgt für die Organisationen 70 P., im Buchhandel M. 3. Bestellungen sind an P. Blum, Adalbertstraße 56, Berlin, zu richten.

Kost- und Logiszwang unterworfen sind. Immer unter der Berücksichtigung, daß diese Arbeiterschichten derartigen statistischen Erhebungen wenig zugänglich sind, infolge des mangelnden Bewußtseins ihrer eigenen Lage, ferner, daß der Logiszwang diese Arbeiter bis zu einem gewissen Grade der Öffentlichkeit entzieht, ist diese Erhebung an sich, sowie auch in ihrem Umfange ein beachtenswerter Beitrag zu dem sozialen Glend dieser in Frage kommenden Berufsschichten.

Einleitend gibt der Verfasser den von der Kommission herausgegebenen Fragebogen wieder, den Wert der einzelnen Fragen sowie deren richtige oder unrichtige Beantwortung beleuchtend. Leider wurde vielfach festgestellt, daß die einzelnen Fragen nicht in der gewünschten Form ausgefüllt waren, was aber zumeist der mangelnden Intelligenz der Ausfüller zugeschrieben wird. Jedoch gibt das ganze Arrangement der Fragen, die sich ohne Nebenfragen auf 30 belaufen, die Möglichkeit, jeden einzelnen Bogen für sich zu charakterisieren. Calver mußte denn auch nach Durchsicht der Fragebogen davon absehen, den sonst üblichen Modus der Bearbeitung solcher Statistiken zu benutzen. Die Eigenart der Materie und der Fragen, sowie die daraus resultierenden Antworten veranlaßten den Verfasser, gewisse Normen aufzustellen, die man von dem Standpunkte der Hygiene, der Sittlichkeit und dem Allgemeinwohl aus an die Wohnungen der betreffenden Arbeiter unbedingt stellen muß.

Diese Art der Bearbeitung, das sogenannte Ausschreibungsverfahren, ist es, was dieser Arbeit ihren besonderen Wert gibt.

Ausgefüllte Fragebogen sind insgesamt 4234 eingegangen, welche aber zu drei Vierteln aus den Berufen der Bäcker, Fleischer und Gärtner und sogar zur Hälfte aus dem Bäckerergewerbe stammen. Im ganzen sind 17 Berufe daran beteiligt, und zwar die Bäcker und Konditoren, Fleischer, Gärtner, Barbier, Müller, Schneider, Gastwirtsgehülfs, Schmiede, Sattler, Masseure und Krankenpfleger, Handels- und Transportarbeiter, Schuhmacher, Handlungsgehülfs, Buchbinder, Metallarbeiter, Lithographen und Tabakarbeiter. Die hier wiedergegebene Reihenfolge der Berufe zeigt die Beteiligung an der Statistik, indem, wie schon angeführt, die Bäcker mit den meisten Fragebogen oben stehen.

Die Arbeit ist in zwei Hauptabschnitte geteilt. Der erste Teil zeigt uns eine zusammenfassende Darstellung, welche sich wiederum in fünf Teile zergliedert, wovon wir nur die drei wichtigsten Kapitel hier nennen wollen, die Beschreibung der Räume, Beschreibung der Einrichtung und Wartung, sowie eine Gruppierung der Logis. Der zweite Teil umfaßt eine Darstellung nach Berufen, wobei die Berufe der Bäcker, Fleischer und Gärtner noch gesondert nach Provinzen bearbeitet wurden.

Calver hat an der Hand der verschiedenen ortspolizeilichen Bestimmungen über den Luftkubus der Schlafräume sowie nach den Forderungen, die verschiedene wissenschaftliche Hygieniker an einen bewohnbaren Raum stellen, bestimmte Mindestforderungen aufgestellt, die ein bewohnbarer Raum unbedingt erfüllen soll. Wer sich näher in das Studium der Broschüre einläßt, wird finden, daß der Verfasser sehr bescheidene Forderungen aufgestellt hat. Um so höher ist das Ergebnis der Statistik zu bewerten.

In bezug auf den bloßen Raum stellt der Verfasser folgende Anforderungen auf:

1. Die Bodenfläche muß pro Person mindestens 4 Quadratmeter betragen.
2. Der Luftkubus muß ein Fünftel der Bodenfläche ausmachen.
3. Der Luftkubus des Raumes soll pro Person 20 Kubikmeter betragen.
4. Die Fenster dürfen nicht nach Korridoren, Lichthöfen usw. führen.
5. Der Raum muß heizbar sein.
6. Der Raum muß verschließbar sein.
7. Der Raum darf sich nicht im Keller oder auf dem Boden befinden.
8. Der zugehörige Abort muß in sauberem Zustande und zu jeder Zeit zu benutzen sein.

Auf Grund dieser acht angeführten Anforderungen bildet Calver einen Schlüssel, wonach er die Räume in sechs Gruppen einteilt, je nachdem der Raum einer oder mehreren Anforderungen nicht genügt. Die Methode ergibt eine Klassifizierung der Räume in 256 Grade. Genau in derselben Weise sind auch die Ergebnisse in bezug auf die Einrichtung der Räume und Wartung derselben bearbeitet. In der Bearbeitung werden die Räume in folgender Weise bezeichnet: Gruppe I als einwandfrei, Gruppe II ausreichend, Gruppe III unbefriedigend, Gruppe IV schlecht, Gruppe V sehr schlecht und Gruppe VI als menschenunwürdig.

In bezug auf die Einrichtung der Schlafräume sowie deren Wartung stellt der Verfasser folgende äußerst minimale Forderungen auf:

1. Jede Person muß ein Bett haben.
2. Die Betten dürfen nicht übereinander stehen.
3. Die Wäsche muß regelmäßig gewechselt werden, und zwar die Bettwäsche mindestens alle vier Wochen, das Handtuch aber wöchentlich einmal. Bei Personenwechsel muß die Bettwäsche stets neu gewechselt werden.
4. Die Betten müssen täglich gemacht, der Schlafräum muß täglich trocken und mindestens einmal wöchentlich feucht gereinigt werden.
5. Die Betten sollen ungezieferfrei sein.
6. Es muß ein verschließbarer Schrank vorhanden sein.
7. Für jede Person soll ein Handtuch sowie ein Waschbecken vorhanden sein.
8. Das Zimmer muß abends genügend zu beleuchten sein.

Da ein Raum schließlich allen Anforderungen entsprechen kann, jedoch in seiner Einrichtung und Wartung alles eher als gut zu bezeichnen ist, sowie auch das Umgekehrte der Fall sein kann, so kombiniert Calver in seinem dritten Kapitel den Raum mit Einrichtung und Wartung und bezeichnet dieses als Logis. Die Einteilung auf die sechs Gruppen, die wir schon oben nannten, erfolgt hier nur nach 36 Gradnummern.

Nach dieser aufgestellten Bewertungsskala gelangt Calver in bezug auf die bloßen Räume zu folgendem Ergebnis:

Es sind:

	Zahl der Räume	Zahl der Bewohner
Einwandfrei.....	127	213
Ausreichend.....	369	732
Unbefriedigend.....	535	944
Schlecht.....	1881	4556
Sehr schlecht.....	442	1290
Menschenunwürdig.....	17	48
Insgesamt...	3371	7783

oder in Prozenten ausgedrückt:

	Zahl der Räume	Zahl der Bewohner
Einwandfrei.....	3,76	2,74
Ausreichend.....	10,94	9,41
Unbefriedigend.....	16,00	12,13
Schlecht.....	55,70	58,54
Sehr schlecht.....	13,10	16,57
Menschenunwürdig.....	0,50	0,61
Insgesamt...	100,00	100,00

Aus dieser Aufstellung ergibt sich, daß nur 14,6 pZt. der Räume als einigermaßen befriedigend bezeichnet werden können. Die übergroße Zahl der Räume mußte als schlecht oder sehr schlecht klassifiziert werden. Das Schlimme bei dieser Sache ist aber das, daß in den schlechtesten Wohnungen die meisten Bewohner in Frage kommen. Der Verfasser gibt auch eine Liste der Städte bekannt, wo Logis angetroffen wurden, deren Luftkubus noch unter 10 Kubikmeter beträgt. Nicht weniger als 82 derartiger Räume konnten festgestellt werden.

Die Resultate der Erhebungen in bezug auf die Einrichtung und Wartung der Räume ergeben ein gleichfalls trauriges Bild. Es geht über den Rahmen dieser Arbeit, den einzelnen Ergebnissen nachzugehen. Wir heben nur folgendes besonders hervor. Nach den oben aufgestellten Bedingungen, die der Verfasser an die Einrichtung und Wartung der Räume stellt, sind:

	Zahl der Räume	Zahl der Bewohner
Einwandfrei.....	509	955
Ausreichend.....	497	1199
Unbefriedigend.....	239	646
Schlecht.....	1940	4361
Sehr schlecht.....	209	584
Menschenunwürdig.....	1	10
Insgesamt...	3395	7755

oder in Prozenten ausgedrückt:

	Zahl der Räume	Zahl der Bewohner
Einwandfrei.....	14,99	12,32
Ausreichend.....	14,65	15,46
Unbefriedigend.....	7,04	8,33
Schlecht.....	57,14	56,23
Sehr schlecht.....	6,15	7,53
Menschenunwürdig.....	0,03	0,13
Insgesamt...	100,00	100,00

Bemerkten wollen wir noch, daß in 110 Fällen die Arbeiter kein eigenes Bett hatten, sondern die Lagerstätte mit anderen teilen mußten. Sehr häufig wurde dieses bei den Schneidern festgestellt. Auch das Nebeneinanderstehen der Betten ist leider noch stärker in der Mode, wie vielfach angenommen wird.

Die Beurteilung der Logis, also die Zusammenstellung des Raumes und der Einrichtung nebst Wartung, ergibt folgendes Resultat:

Es sind:

	Zahl der Logis	Zahl der Bewohner
Einwandfrei.....	48	71
Ausreichend.....	190	363
Unbefriedigend.....	486	861
Schlecht.....	2023	4245
Sehr schlecht.....	547	1558
Menschenunwürdig.....	17	47

oder in Prozenten ausgedrückt:

	Zahl der Logis	Zahl der Bewohner
Einwandfrei.....	1,42	0,92
Ausreichend.....	5,60	4,66
Unbefriedigend.....	14,54	11,23
Schlecht.....	61,84	62,15
Sehr schlecht.....	16,10	20,42
Menschenunwürdig.....	0,50	0,62

Ueber dieses Ergebnis schreibt der Verfasser: „Es ergibt sich somit als Schlussergebnis, daß 83,19 pZt. aller in Frage kommenden Arbeiter schlecht und darunter wohnen müssen und nur 16,81 pZt. ein erträgliches bis einwandfreies Logis haben. Dabei zeigt sich, daß die ungünstigen Logis härter bezeugt sind als die besseren. Die sehr schlechten Logis z. B. betragen 16,10 pZt. der Gesamtzahl; in ihnen wohnen aber nicht weniger als 20,42 pZt. der Bewohner.“

Calver zeigt uns in seiner Einzelbearbeitung der Berufe, insbesondere der der Bäcker, die sich über nicht weniger als 64 Seiten hinzieht, eine Menge Glendbilder, dergleichen bei den Fleischern und Gärtnern sowie Barbieren. Man ist versucht, einen Teil dieser Katastrophen an das Tageslicht zu ziehen. Glende Kellerlöcher, ohne Luft und Licht, nicht heizbar, noch einen Verschluß aufweisend, durch und durch von Ungeziefer durchsetzt, das sind die Aufenthaltsorte Tausender, ja Tausender von Arbeitern.

Aus der allgemeinen Darstellung wollen wir noch folgendes erwähnen. Die Zahl der in der Statistik be-

arbeiteten Betriebe beträgt 4010, in denen 13 257 Arbeiter beschäftigt waren, wovon nur 1848 verheiratet waren. Auch ein Zeichen, inwiefern diese Arbeiterschichten noch weit davon entfernt sind, ein kulturelles Leben zu führen. Die Unselbständigkeit, die Vererbung der persönlichen Freiheit gestattet die Gründung eines eigenen Herdes nicht. Daß wir es hiermit in der übergroßen Mehrzahl mit Klein- und Zwergebetrieben zu tun haben, wird durch die Tatsache bewiesen, daß auf den einzelnen Betrieb nur 3,3 Arbeiter kommen. Von den 13 257 Arbeitern sind 67,9 pZt. in Kost und Logis, 1628 oder 12,2 pZt. nur in Logis und 494 oder 9,7 pZt. nur in Kost. In den in Betracht gezogenen Betrieben sind also 2126 Beschäftigte, welche nicht im Kost- und Logiszwang beim Arbeitgeber arbeiten, und dürften hier zum größten Teile die Verheirateten einzurechnen sein. Also 83,8 pZt. der Arbeiter unterliegen diesem Zwang innerhalb dieser verhältnismäßig kleinen Zahl von Betrieben. Wir glauben ganz bestimmt, daß der Prozentsatz noch gemaltig gesteigert würde, wenn es gelänge, statt dieser Stichproben eine allgemeine, alles umfassende Erhebung zu veranstalten.

Eine Begleiterechnung des Kost- und Logiszwanges wird durch diese Erhebung aufs neue bestätigt. Den Kennern der Verhältnisse ist es bekannt, daß in den Betrieben, in denen dieser Zwang herrscht, noch ungeheuer lange Arbeitszeiten bestehen. Die Antworten auf die Frage nach der Arbeitszeit sind sehr gut ausgefüllt worden und ergeben daher ein einwandfreies Material. Der Verfasser schreibt auf Seite 29 darüber folgendes:

„Es ergibt sich daraus, daß in 1237 Betrieben, das sind 31,6 pZt., die 12stündige Arbeitszeit herrscht. In 603 Betrieben (15,5 pZt.) ist die elfstündige Arbeitszeit, in 421 (10,7 pZt.) die vierzehnstündige, in 359 (9,1 pZt.) eine mehr als fünfzehnstündige und in 311 (7,9 pZt.) eine zehnstündige üblich. Die genannten Arbeitszeiten gelten etwa in rund 75 pZt. sämtlicher Betriebe. Die übrigen Arbeitszeiten verteilen sich auf das letzte Viertel der Betriebe. Fast man die Arbeitszeit in vier Gruppen zusammen, so wird 8 bis 10 Stunden in 108, 10 bis 12 Stunden in 1173, 12 bis 14 Stunden in 1850, 14 und mehr Stunden in 780 Betrieben gearbeitet. Es überwiegen also weitaus die Betriebe mit langer Arbeitszeit.“

Uebersaus lange Arbeitszeiten fanden sich noch häufig in Betrieben der Mülerei, der Fleischerei, bei den Gastwirtsgehülfs, den Gärtnern und den Masseuren bezw. den Krankenpflegern.

Etwas anders gestalten sich die Verhältnisse, wenn man die Arbeitszeit nach den Beschäftigten ordnet. Für 12 982 Beschäftigte ließ sich diese ermitteln. Auch hier überwiegt die zwölfstündige Arbeitszeit; während aber bei den Betrieben 31,6 pZt. diese Arbeitszeit haben, sind zu ihr nur 3630 Beschäftigte oder 27,9 pZt. tätig. Dafür sind zu 14 Stunden täglich 2081 Arbeiter oder 16,1 pZt. beschäftigt. Fast man die Arbeitszeit wieder in vier Gruppen zusammen, so sind tätig:

8 bis 10 Stunden.....	232 Beschäftigte
10 " 12 ".....	3294 "
12 " 14 ".....	5557 "
14 Stunden und darüber.....	3899 "

Es stellt sich also die Arbeitszeit nach den Beschäftigten unterschieden weit ungünstiger, als wenn man nur die Betriebe betrachtet. Die zehn- bis zwölfstündige Arbeitszeit haben 3294 Beschäftigte in 1173 Betrieben, während 14 Stunden und mehr 3899 Beschäftigte in 780 Betrieben arbeiten. Aus dieser Erscheinung wollen wir keine allgemeinen Schlüsse ziehen, aber sie möge doch immerhin besonders hervorgehoben sein: eine große Zahl, und zwar nicht der kleinen und allergeringsten Betriebe, hat nach den Ergebnissen unserer Erhebung die längste regelmäßige tägliche Arbeitszeit.“

Auf Grund dieser Ergebnisse, die hier nur recht knapp gestreift sind, denn das Werk umfaßt 225 Seiten, sind im Schlußkapitel gewisse Forderungen aufgestellt, die zum größten Teil der deutschen Arbeiterschaft schon bekannt sind durch die Verhandlungen des Kölner Gewerkschaftskongresses, der zu dieser Materie in einer deutlichen und klaren Weise in Form einer Resolution Stellung nahm. Auch wird darauf hingewiesen, daß unsere heutige Gewerbeordnung in keiner Weise den Anforderungen genügt, die wir in bezug auf das Trudsystem und dessen Abschaffung stellen. Die Erhebungen dieser Kommission haben den Beweis erbracht, daß vier Fünftel aller in Frage kommenden Arbeiter in Logis und Räumen leben müssen, die für Menschen nicht in Betracht gezogen werden dürften. Im weiteren zeigt uns die Broschüre, obgleich eine statistische Aufarbeitung nicht stattfinden konnte infolge der Schwierigkeit der Materie und der damit verbundenen mangelhaften Ausfüllung der diesbezüglichen Fragen, daß die Kost in außerordentlich vielen Fällen alles zu wünschen übrig läßt. Die Berechnungen, die für die Kost und das Logis bei der Lohnfestsetzung gemacht werden, entsprechen in den allergeringsten Fällen den minimalen Anforderungen.

Wer die tieftraurigen Verhältnisse dieser in Frage kommenden Arbeiterschichten kennt, wird es lebhaft begrüßen, daß die Kommission diese Erhebung veranstaltet hat. Ein greller Lichtschein wird hier in Tiefen Tausender von Arbeiterleben geworfen. Hoffen wir, daß diese ausgezeichnete Arbeit ein Mistreiter auf dem Wege wird, den die Kommission schon seit Jahren verfolgt: völlige Beseitigung des Kost- und Logiszwanges beim Arbeitgeber.

Betriebsunfälle.

Risiko der Arbeit. Am 10. Februar hat sich in der Mubelabrik von Eduard Camp in Wibel ein entsetzlicher Unglücksfall ereignet. Der fünfzehnjährigen Marie Lechner wurde von einer Teigmaaschine der Kopf abgerissen und förmlich zerhackt. Diese Teigmaaschine besteht aus einem sehr schweren Stein, der in einem Trog in rotierender Bewegung den Teig unter seiner schweren Last zum Verarbeiten zu Nudeln fertigstellt. Hierbei muß der auseinandergedrückte Teig von Menschenhänden so lange unter den Stein gebracht werden, bis er zum Zerschneiden für Nudeln fein genug ist. Die hierbei bediensteten Mädchen gehen in Rückenrichtung, mit beiden Händen in dem Trog arbeitend, dem schmerzlichen Stein voraus, eine Arbeit, die man nicht solch jugendlichen Menschen anvertrauen sollte. Hierbei muß die Lechner ausgeglichen und mit dem Kopf in den Trog gekommen sein.

Berichte aus den Mitgliedschaften.

Nachruf!

Wiederum hat die Proletarierkrankheit einen braven Kollegen im Alter von 33 Jahren hinweggerafft.

Heinrich Baumann, ein bekannter Kollege in Münchener Bäckerkreisen, hatte frühzeitig, gezwungen durch die traurigen Verhältnisse, unserm Berufs Valet sagen müssen.

Bei dieser außerberuflichen Tätigkeit verunglückte er schwer und bewarb sich dann als Unfallrentner um den Posten eines Vereinsdieners im „Freiwilligen Kranken-, Unterstützungs- und Sterbekassen-Verein der Bäckergehilfen München“. In diesem Verein entfaltete Kollege Baumann seit 8 Jahren seine Tätigkeit, und die heutige schöne Entwicklung desselben ist zum guten Teil auf sein Konto zu setzen. Auch im Verbandsrat hat der Kollege jederzeit die Interessen der Kollegen zu vertreten gewußt. Die hinterlassene Lücke wird nun ein neuer Kämpfer besetzen müssen, aber unverzagt werden die Münchener Kollegen im Sinne des Verstorbenen ihre Rechte weiter verteidigen und ihm allezeit ein treues Andenken bewahren.

Die Vorstandschaften.

Baut - Wilhelmshaven. Generalversammlung am 24. Januar. Kollege Eden gab den Jahresbericht. Da Kollege Buddenberg verhindert war an der Versammlung teilzunehmen, gab der zweite Kassierer, Kollege Schütler, den Kassensbericht vom letzten Quartal. Auf Antrag der Revisoren wurde ihm Decharge erteilt. Hier anschließend brachte Kollege Grote den Kartellbericht. Aus der Wahl gingen hervor: Grote als erster, Eden als zweiter Vorsitzender; als erster Kassierer Buddenberg, als zweiter Pietruschka; als erster Schriftführer Stumpf, als zweiter Schwarting; als Revisoren Laemers und Baubel; als Kartellbeauftragte Grote und Pietruschka.

NB. Alle zureichenden Verbandskollegen werden ersucht, sich direkt bei ihrer Ankunft beim Kassierer, Kollegen H. Buddenberg, Baut, Peterstraße 30, zu melden.

Berlin. Große Versammlung am 11. Februar. Der neugebackene Reichstagsabgeordnete und Ehrenmitglied der Gelben, Bäckermeister Nieseberg-Quedlinburg, sprach über: „Die wirtschaftliche Lage im Bäckergewerbe“. Er sang das alte Lied: Die gute alte Zeit, wo die Gesellen noch stolz waren, einen Degen tragen zu dürfen, das schöne patriarchalische Verhältnis zwischen Meister und Gesellen, diente als Einleitung zu seinem Vortrag. Wenn dagegen die jetzige kapitalistische Entwicklung so weiter fortschreite, werde es bald nur noch Bäckereiarbeiter geben. Er streifte dann noch die jetzige Teuerung, den hohen Zinsfuß des Geldes, die Mehlpreise, und vor allem entrißte er sich über die Preisverhöhung der Kohlen durch das Kohlenyndikat. Alle diese Tatsachen treiben den Kleinmeister dem Ruin entgegen; er könne deshalb keine höheren Löhne zahlen, vor allen Dingen nicht die freie Arbeit bewilligen, dazu fehle es auch an genügenden Anreizkräften. Auch fehlten in dem Referat etliche Verdächtigungen gegen unsere Führer nicht. So zum Beispiel: In Quedlinburg sei Hegelholz mit einer Dame zusammen gelaufen; wer die Kosten trage, wisse man ja, erzählte er wörtlich den gespannt lauschenden Gelben. In der Diskussion erklärte Wischnowsky, daß die Gelben in diesem Jahre in ganz Deutschland die Forderung aufstellten wollten: M. 7 bis M. 11 Minimallohn. (Donnerwetter!) Der Bund habe schon in 189 Städten — Mitglieder. Die Streiks von 1904 und 1907 erklärte er als eine wißige Szene. Bäckermeister Lude erzählte dann, daß Schneider und Hegelholz rechtskräftig vom Gericht verurteilt seien, M. 6000 an ihn zu zahlen; sollten sie aber die Freistellung besitzen, Berufung einzulegen, so würde er M. 7300 Schadenersatz fordern. Stürmische Bravo auf gelber Seite, großes Gelächter bei den Verbandskollegen. Es wurden dann den Versammelten die Ehrenmitglieder des Gelben Bundes vorgestellt, und zwar: Bäckermeister Wolff, Gäbe, Nieseberg und Buchdruckereibesitzer Hartmann. Die Versammlung wurde aufgefördert, leichten zu Ehren aufzutreten, welcher Aufforderung die Gelben bereitwillig Gehorsam leisteten; die Verbandskollegen bedankten sich aber dafür, Leuten Ehrerbienung zu erweisen, die kurz vorher den Verband in den Schmutz gezogen haben. Warum der anwesende Sprechmeister Vogel noch nicht Ehrenmitglied des Bundes ist, erregte allgemeine Verwunderung aus Seiten unserer Kollegen. Wischnowsky machte noch bekannt, daß er mit der „Germania“-Zunung schon zwei Sitzungen wegen der Einführung der Sonntagsruhe gehabt habe; es solle hierüber eine Abstimmung unter den Kollegen in ganz Deutschland stattfinden. Bäckermeister Nieseberg erklärte, daß sich die Gesellen vorläufig mit der erweiterten Sonntagsruhe, etwa bis 12 Uhr nachts, oder bis 2 Uhr morgens zufriedengeben möchten. Um die Werkmeister vor Not in ihrem Alter zu schützen, schlug er vor, daß sie sich auf Grund eines neuen Gesetzes in die Privatbeamtenversicherung aufnehmen lassen möchten, damit sie ihren auch Privatbeamte (!) Interessant war die Zusammenkunft der Versammlung. Es waren ungefähr 30 bis 40 Verbandskollegen anwesend, ebenso viele Meister, die ihre gelben Jünglinge gleich mitgebracht hatten, welche an demselben Tische in respektvoller Entfernung vom Meister saßen. Wischnowsky schloß die Versammlung mit dem Hinweis, daß er nicht eher ruhen wolle, bis der letzte Mann aus dem Verband in den Bund eingetreten sei. (Wenn er nur nicht dabei einschläft!) Bemerkte sei noch, daß das Lokal ein geperrtes war und die Verbandskollegen deshalb kein Bier tranken, welches den Wirt sehr erboste.

Vielefeld. Am 6. Februar sollte in aller Heimlichkeit die Gesellenauswahl stattfinden. Ein Margarinerreisender lief seit Dienstag, den 4. Februar, mit seiner La Wirtler herum und nebenbei teilte er den Gehülften mit, daß Auswahlgewahl sei. Sofort wurde vom Verbandsrat eine öffentliche Versammlung einberufen, in der Erwartung, daß die Gesellendvertreter es der Mühe wert finden würden, über ihre bisherige Tätigkeit zu berichten. Weit gefehlt! Keiner ließ sich sehen, und so werden unsere Behauptungen, die wir im Flugblatt aufstellten, wohl richtig sein: daß die Bäckergesellen bisher überhaupt keine Vertreter hatten, oder dieselben haben ihre Pflicht nicht erfüllt. Nachdem die Versammlung beendet, ging's zur Wahl, und alle waren baff, daß sich die Kollegen Brennecke und Sadenwasser einfanden. Pünktlich erscheint der Margarinerreisender, und nun ging's los: Meine Herren! Heute ist Gesellenauswahlgewahl, und ich fordere alle, die nicht bei Vielefelder Innungsmitgliedern beschäftigt sind und solche, die nicht 21 Jahre alt sind, auf, den Saal zu verlassen. Die Jünglinge, die kaum die kurzen Hosen ausgezogen, taten, wie ihnen vom Margarinerreisenden befohlen wurde. Nur Brennecke und Sadenwasser blieben sitzen. Brennecke

melbete sich zur Geschäftsordnung. Das gibt's bei uns nicht, ruft der Margarinerreisende. Nun vermahnt sich Brennecke ganz entschieden dagegen; er sei großjährig und beim Innungsmitglied beschäftigt. Er weiche nur der Gewalt und keinem Margarinerreisenden! Dann wurde Sadenwasser aufgefordert, zu gehen. Er macht den Vorschlag, die Wahlberechtigten auf einer Seite des Saales zu platzieren. Im übrigen sei er nicht zur Wahl gekommen, um zu wählen, sondern als Berichterstatter. Wir haben niemand eingeladen, brauchen darum auch keinen zu haben. Schnell wurde so ein Hausknecht von Bäckergehilfen zur Polizei geschickt. Die Polizisten lachten ihn natürlich aus und blieben im Nebenzimmer. Nun verbot der Wirt den beiden Kollegen das Lokal und sie mußten gehen. Die Wahl wurde vorgenommen im Beisein des Meisters Kühn. Dieser Friedensabstiehl, der da nichts zu suchen hatte, ließ von Tisch zu Tisch, damit die Kollegen keinen Verbändler wählten. Folgendes Resultat wurde erzielt: Kollege Werner wurde auf vier Jahre, Hartmeyer auf drei Jahre und Warenhof auf ein Jahr gewählt. Als Ersatzmänner wurden der Kollege Köfler auf vier Jahre und unser Verbandskollege Kröbe auf drei Jahre gewählt. Selbstverständlich wurde diese Wahl angefochten; denn die beiden Kollegen, die auf vier Jahre gewählt wurden, sind statutenwidrig gewählt worden. Das kann natürlich dieser Margarinerreisende nicht wissen, aber für die Vielefelder Innungsmeister ist es bezeichnend, daß sie ihren Obermeister den Kreisen der Margarinerreisenden entnehmen.

Die am 9. Februar tagende gemeinsame Mitgliederversammlung des Brauer- und Bäckerverbandes beschäftigte sich mit der Verschmelzungsfrage. Es referierte Genosse Suggen vom Brauerverband und Kollege Sadenwasser von unserer Organisation. Beide Redner sprachen sich für die Verschmelzung aus. Eine Resolution, worin sich die Versammlungsteilnehmer für die Verschmelzung erklären und aussprechen, alle Argumente, die bisher von den Gegnern in der Fachpresse ins Feld geführt wurden, nicht anerkennen zu können, fand einstimmig Annahme.

Breslau. Eine gemeinsame Mitgliederversammlung der vier Organisationen der Nahrungs- und Genussmittelindustrie fand am 9. Februar statt, um zur Verschmelzungsfrage Stellung zu nehmen. Die Versammlung sollte nur informativ Charakter haben und wurden Beschlüsse nicht gefaßt. Genosse A. Schielau, Gauleiter des Mühlenarbeiterverbandes, sprach als Referent begründend für die Verschmelzung. Als Korreferent trat der gegenteiligen Standpunkt unser Bezirksleiter Kollege Ziegler. Sämtliche Diskussionsredner, mit Ausnahme eines Mitgliedes des Brauerverbandes, nahmen wie der Korreferent einen ablehnenden Standpunkt ein und halten die Verschmelzung für verfrüht und deshalb schädlich für die Gesamtarbeiterbewegung. Was die Befürworter der Verschmelzung als Vorzüge anführen, seien doch nur Vermutungen und Hoffnungen, Beweise dafür lassen sich nicht erbringen. Die Anwesenden wurden aufgefordert, bei der Abstimmung im Monat März so zu stimmen, wie es im Interesse aller am besten sei. Zum Abonnement auf die „Volksmacht“ forderte der Vorsitzende, Genosse Jakob, auf und schloß die Versammlung mit einem Hoch auf die moderne Arbeiterbewegung.

Chemnitz. Generalversammlung am 26. Januar. Trotz besonderer Einladung war dieselbe schlecht besucht, was in Zukunft besser werden muß, wenn ein tüchtiger Fortschritt der Zahlstelle erzielt werden soll. Den Jahresbericht gab Neumann-Weipzig. Trotz schlechter Organisationsarbeit wurde doch noch ein Schritt nach vorwärts getan. Zum Schluß gab Neumann bekannt, daß fünf Kollegen Herbergsverweis von der Bäckereiverwaltung erhalten hätten, worüber sich eine rege Debatte entspann.

Essen. Eine von 44 Kollegen besuchte öffentliche Konditorenversammlung tagte am 28. Januar. Die Versammlung verlief in schönster Weise, was wohl darauf zurückzuführen ist, daß diesmal, wie sonst in früheren Versammlungen, keine Prinzipale anwesend waren. Es ist dies ein Zeichen dafür, daß die Konditorengehülften ihre Angelegenheiten in viel würdigerer und anständigerer Weise regeln können, als wenn immer die „Selbständigen“ dagewesen sind. Auf der Tagesordnung stand: „Wie stellen sich die Konditoren zur Frage der Vereinfachung des Kost- und Logiszwanges?“ worüber Kollege Dietrich referierte. Dem Vortrag folgten die Kollegen mit großem Interesse, was sie auch durch ihren Beifall bewiesen. In der Diskussion sprachen sich sämtliche Redner dahin aus, daß auch im Konditorgewerbe dieses elende Verhüllsystem, dessen Missetände von den Diskussionsrednern anerkannt wurden, fallen müsse. Kollege Blaser meinte jedoch, daß bei der bekannnten Uneinigkeit der Essener Gehülften an ein Vorgehen in dieser Beziehung nicht gedacht werden könne. Kollege Schüller (von den 85ern) gab zu, daß der Referent wahr gesprochen habe, aber alle die Missetände, die der Kost- und Logiszwang mit sich bringe, müsse der Konditorengehülfe, der noch Liebe zum Handwerk habe, mit in Kauf nehmen, da ja doch noch jeder selbständig werden könnte, wenn — die Bäckerkonkurrenz nicht wäre. Diese sei allein an der traurigen Lage des Konditorverbandes schuld und dagegen müsse gekämpft werden. (Anmerkung: Das kann man aber nicht, Herr Schüller, wenn man selbst die Kunst in den Dienst eines Bäckereimeisters stellt.) Im übrigen war Schüller der Meinung, daß die Prinzipale selbst sich noch ihre Gehülften außer Kost und Logis bezahlg. (Schüller ist und schläft schon nicht mehr beim „Prinzipal“, sondern bei einem Bäckereimeister.) Die Kollegen Frings und Buschmann gestellten hauptsächlich die Uneinigkeit der Kollegen, insbesondere die Harmonietaktik der „Hallener“. Schüller kriegte, als Dietrich an Hand einer Eingabe seitens der Hallener an die Regierung zu Arnberg betreffs der Sonntagsruhe nachwies, daß man mit patriotischen und handwerkstreuen Sprüchen nichts erreichen kann, einen patriotischen Anfall, aus dem er erst durch das Schlusswort des Referenten wieder erwachte. Der Referent konstatierte in seinem Schlusswort den würdigen Verlauf der Versammlung und forderte die Kollegen auf, mehr und ernsthafter über ihre eigene Lage nachzudenken als bisher, dann würden sie schon selber einsehen, wohin sie gehören.

Colmar-Lozelbach. Eine allgemeine Versammlung der Arbeiter und Arbeiterinnen der Mubelfabrik Scheuerer fand am 3. Februar statt. Kollege Schächtele behandelte das Thema: „Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse bei Scheuerer und wie können dieselben verbessert werden?“ Er zog interessante Vergleiche zwischen Fabrikanten und Arbeitern. Treffend betonte der Redner, die Arbeiter hätten sich durch die jahrelange harte Arbeit und Entrechtung so an ihr Schicksal gewöhnt, daß sie gar nicht mehr merken, wie schlecht es ihnen ginge. Es sei darum höchste Zeit, daß ein jeder der Organisation beitrete. In der Diskussion wurden verschiedene Beschwerden vorgebracht. So müssen Arbeiterinnen den Abort als Ankleideraum benutzen. Es wäre höchste Zeit, daß die Gewerbeinspektion dort Abhilfe schaffe.

Mitgliederversammlung am 10. Februar. Kollege Schächtele sprach über die Errichtung eines Industrie-

verbandes im Nahrungsmittelgewerbe. Redner gab zuerst einen Ueberblick über die Entwicklung unserer Organisation, welche schon große Kämpfe durchgemacht habe. Um aber auch späterhin all unseren Gegnern wirksam entgegenzutreten zu können, wäre ein Industrieverband zu beschließen. Die Mitglieder stimmten den Ausführungen zu, desgleichen zwei anwesende Mitglieder des Brauerverbandes. Weiter wurde beschlossen, die Firma Scheuerer einen Lohnsturz zu unterbreiten. Antwort wird bis zum 15. März verlangt.

Dortmund. Generalversammlung am 12. Januar. Der Jahres- und Kassensbericht wurde vom Vorsitzenden erstattet. Er bemerkte dazu, daß wir wohl ein kleines Mehr an Wochenbeiträgen ungekehrt hätten, aber nach dem letzten Quartal des Vorjahres hätten wir unbedingt besser abschneiden müssen, wenn ein jeder seine Pflicht getan hätte. Im neuen Jahre müsse dies unbedingt besser werden, und forderte er die Kollegen auf, das Versäumte nachzuholen. In den Vorstand wurden folgende Kollegen gewählt: Jonas als erster, Steier als zweiter Vorsitzender; Neumann als erster, Hetmann als zweiter Kassierer; Kottwig als erster, Müller als zweiter Schriftführer; Koch und Egner als Revisoren. Nachdem Kollege Kollmeier den neugewählten Vorstand auf seine Pflichten aufmerksam gemacht und Kollege Jonas die Mitglieder zur tatkräftigen Mitarbeit im neuen Jahre aufgefordert hatte, wurde die gutbesuchte Versammlung geschlossen.

Mitgliederversammlung am 9. Februar. Nachdem der Kartellbericht und sonstige Zahlstellenangelegenheiten erledigt waren, hielt Kollege Kollmeier einen Vortrag über: „Die Errichtung eines Nahrungsmittelindustrieverbandes“. Er entledigte sich seiner Aufgabe in sehr geschickter Weise und forderte am Schlusse die Kollegen auf, in der Diskussion ihrer Meinung Ausdruck zu geben. In der Diskussion sprachen verschiedene Redner für und gegen die Verschmelzung. Prinzipiell war schließlich keiner dagegen, aber etlichen schien es, als sei die Sache noch verfrüht. (Anmerkung des Schriftführers: Hoffentlich wird die Sache bald zur Wirklichkeit werden.)

Eberfeld. Öffentliche Bäcker- und Konditorenversammlung am 8. Februar. Auf der Tagesordnung stand: „Sitz in unserem Gewerbe das Kost- und Logiswesen im Hause des Arbeitgebers, die regelmäßige Nacht- und dazu auch noch die Sonntagsarbeit notwendig?“ Der Bezirksleiter G. Schnell erläuterte in beifälliger aufgenommenen Ausführungen die Entstehung sowie Wirkung der bekannnten Bundesratsverordnung für das Bäcker- und Konditorgewerbe. Nachdem nun vor vier Jahren die Berufsarbeiter um einen ununterbrochenen 36stündigen Arbeitstag bei dem Bundesrat petitioniert hatten, haben sich die zuständigen Behörden jetzt endlich dazu bequemt, etwas in dieser Beziehung zu tun. Während die Freiorganisierten obige Forderung vertreten, begnügen sich die paar sogenannten „Christlichen“ mit 24 Stunden und das Häuflein gelber Verrenter mit 22 Stunden. Kommen für Eberfeld jene Zwitnergilde auch nicht in Frage, so ist es doch notwendig, daß man dazu Stellung nimmt und offen ausspricht, was man will. Redner legt noch dar, und zwar unter lebhafter Zustimmung der Versammlung, wie notwendig es ist, wenn die einschlägigen gesetzlichen Schutzbestimmungen ihre Wirkung nicht verfehlen sollen, daß der Kost- und Logiszwang im Hause des Arbeitgebers beseitigt wird. „Wenn man das wollte, könnte man es, wenn sich jeder dem Verbands anschließen“. In der darauf folgenden Debatte ergreift zunächst Stabberordneter Obermeister Abendroth das Wort. Derselbe freut sich über die sachliche, ruhige Art, wie der Referent die Sache behandelt hat. Er, der Obermeister, strebe schon lange für die Sonntagsruhe. Der hierfür gegründete Verband habe sich nun in neuerer Zeit durch den Reichstagsabgeordneten Litz hier an den Minister gewandt. Wahrscheinlich werde eine hiesige Deputation der Innung bald eine Audienz im Ministerium haben und diese Frage durch gesetzliche Bestimmungen ihre Erledigung finden. Bezüglich der Abschaffung des Kost- und Logiszwanges kann Redner sich nicht mit dem Referenten einverstanden erklären. Dadurch würde den kleinen Meistern die Existenzmöglichkeit geraubt, ebenso den Gesellen die Aussichten auf das Selbständigwerden. Hartig, Grube und Reimann erwidern dem Obermeister, wie notwendig es ist, daß endlich einmal mit den größtenteils traurigen Kost- und Logisverhältnissen hier aufgeräumt werde. Aus eigener Erfahrung schildern sie die miserablen Verhältnisse, die hier noch meistens herrschen. Brotfabrikant Michel erklärt, er freue sich ebenfalls über die Sachlichkeit des Referenten, wie über den ruhigen Ton der Versammlung. Er wünschte, daß es immer so gewesen wäre. Eine Einigung mit dem Verbands wäre vielleicht möglich. Er möchte wissen, wie man sich die Abschaffung der Nacharbeit vielleicht denkt. Pelzer und Brehm gehen auf den Konflikt mit Michel näher ein; der Verband kämpfe nur für geordnete Zustände im Gewerbe, wie sie zum großen Teile schon durch die Organisation eingeführt sind. Obermeister Abendroth fürchtete, daß, wenn die Gesellen außer dem Hause schliefen, daß sie dann nicht recht rechtzeitig zur Arbeit kämen; es wäre gewiß kein Vergnügen, die Gesellen im Hause zu haben. Die Innung meine es gut mit den Gesellen; das beweise das Herbergswesen und die Fortbildungsschule. Nach einigen unwesentlichen Bemerkungen von einigen anderen erhält Schnell das Schlusswort. Derselbe erklärt den hier beliebten Ton für selbstverständlich. Die Einwände der hier gehörten Arbeitgeber wären überall, wo die Gesellen diese Forderungen stellten, erhoben. Die Praxis beweise, daß die Verfügungen nicht zu treffen, und die Jahresberichte der Innungen, daß es sehr gut gehe, wenn man nur wolle. Wenn der Innungsvorsitzende hier das Herbergswesen und die Fortbildungsschule erwähne, so sei dies nur eine gelegentlich vorgeschriebene Pflicht, die die Innung damit erfülle. Die Ausführungen der aus Erfahrung sprechenden Kollegen mit dem Kost- und Logiswesen bei den Bäckereimeistern in Eberfeld beweise die Notwendigkeit, daß hier in dieser Beziehung Remedur geschaffen werden müsse; er hoffe, daß sich eine Basis finden werde, auf der eine Einigung mit den Arbeitgebern möglich ist. Mit einem warmen Appell, die Organisation zu stärken, damit es besser werde, schließt Grube die von gutem Geiste besetzte, interessante Versammlung. Eine dementsprechend gehaltene Resolution fand einstimmige Annahme.

Samburg-Altona. (Fabrikbranche.) Sektionsversammlung am 12. Februar. Kollege Fabrik referierte über: „Die Gründung eines Nahrungsmittel-Industrieverbandes“. Nachdem der Redner die allgemeinen Gesichtspunkte, welche für die Verschmelzung in Betracht kommen, den Anwesenden in klarer Weise erläutert hatte, entspann sich eine recht lebhaft Debatte. Die sich daran beteiligenden Kollegen erblickten mit Ausnahme eines Kollegen, welcher die Verschmelzung scharf bekämpfte, in der Gründung des Nahrungsmittel-Industrieverbandes einen weiteren Fortschritt. Kollege Bappenhagen beschäftigte sich sodann mit dem Eingangs des Kollegen Guffler-Weipzig in

Nr. 2 und des Kollegen Gahner in Nr. 6 unserer Fachpresse. Während erstgenannter schreibt, daß die Hauptverwaltung durch die Verschmelzung mit dem Konditorenverband keine allzu rofigen Erfahrungen gemacht habe, ist Gahner sogar der Ansicht, daß wir der jetzigen Organisation ein Bleigewicht an ihren Füßen seien. Redner mündet sich in scharfen Worten gegen die Ansichten dieser Kollegen, dabei betonend, daß derartige unnotierte Angriffe nicht geeignet sind, die Arbeitsfreudigkeit unserer Berufs-Kollegen, über welche, nebenbei bemerkt, seitens der Redaktion mit Recht sehr geklagt wird, zu erhöhen. Aus dem Jahresbericht ist nicht zu erkennen, daß die Verschmelzung den Bäckern irgendwelche Nachteile gebracht haben, und ebenso wird das demnächst erscheinende Jahrbuch nachweisen, daß gerade die Fabrikbranche einen ziemlichlichen Fortschritt zu verzeichnen hat, werden die beiden Kollegen ersehen, daß sie mit ihrer Meinung gründlich daneben gehauen haben. Redner ersucht die Anwesenden für die nächste Versammlung, in welcher die Abstimmung, ob für oder gegen die Gründung eines Industriebundes, erfolgen wird, eine rechte Agitation einzuleiten. Es sei Pflicht jedes Mitgliedes, bei einer derartigen Abstimmung anwesend zu sein.

Kaiserslautern. Am 11. Februar fand hier eine allgemeine Versammlung statt. Kollege Santos referierte über das Thema: „Kämpfe und Erfolge des deutschen Bäckers- und Konditorenverbandes im Jahre 1907“. Der Referent erntete reichen Beifall. Unter anderem wies er auch auf einige Stellen in gelben Flugblättern hin, die behaupten, der Bäckers- und Konditorenverband müsse das Kleinhandwerk vernichten. In der Diskussion kritisierte Kollege Raich das Verhalten eines Bäckermeisters gegen die in seinem Betriebe arbeitenden Verbandskollegen. Es wurde beschlossen, jetzt strenger gegen diesen Verbandsleiter vorzugehen. Die Versammlung hätte stärker von Seiten der Mitglieder besucht sein können.

Landesberg a. d. W. Mitgliederversammlung am 5. Februar. Kollege Friederich gab den Jahresbericht. Als Kartelldelegierter wurde Kollege Schlander gewählt. Ueber die Verschmelzungsfrage entspann sich eine rege Diskussion. Kollege Friederich trat mit warmen Worten dafür ein. Kollege Wehrndt war im Prinzip dafür, hielt dieselbe aber für verfrüht, da erst in unseren Kreisen mehr agitiert werden mußte. Unter „Verschiedenes“ wurde angeregt, eine öffentliche Versammlung einzuberufen, um auch die Bäcker für unsere Sache zu gewinnen. Ein Mitglied wurde aufgenommen.

München. Sektionsversammlung der Konditoren am 3. Februar. Kollege Gahner sprach über die Gründung eines Nahrungsmittelindustrieverbandes. Redner empfahl den Kollegen, alles daran zu setzen, damit dieser Verband bald perfekt werde. Kollege Diermeier sprach sich gegen die Ausführungen Gahners aus und empfahl, die Sache vorläufig abzulehnen. Nur zwei Kollegen erklärten sich für Gründung des Industriebundes. Kollege Turm fragt an, ob die Konditoren in den Bäckereien die Festtagsruhe an den drei Hauptfesten auch erhalten, welches von Gahner bejaht wurde. Vom Vorsitzenden wurde betont, daß einige österreichische Kollegen in letzter Zeit versuchen, Kollegen von dem Verband fernzuhalten. Auch versuchten sie, sich durch Speichelleckerei bei dem Meister Gehilfen zu machen, indem sie die deutschen Kollegen hinstellten, als seien sie minderleistungsfähig in der Arbeit.

Kollegen! Laßt Euch nicht von diesen Leuten abhalten, der Organisation beizutreten, sondern werdet Mitglied derselben und besucht fleißig die Versammlungen, welche jeden ersten Montag im Monat im „Orientalischen Café“ stattfinden.

Nürnberg. Generalversammlung am 9. Februar. Der Jahresbericht lag gedruckt vor. Dem Vorstandsbericht, welchen Kollege Bammernann gab, ist zu entnehmen, daß es vorzugsweise drei Momente waren, welche uns im vergangenen Jahre beschäftigten, nämlich der Verbandstag in Cassel, die Verschmelzungsfrage und die Tarifbewegung in den Lebkuchen- und Zuckerwarenfabriken. Redner schilderte eingehend die drei in Frage kommenden Momente und hob ganz besonders unseren Tarifabschluß hervor, womit nun eine Grundlage geschaffen, auf der wir weiter bauen können. Die Erledigung der Geschäfte der Mitgliedschaft erforderte im ganzen vier gemeinsame und 20 Verwaltungsitzungen in den Sektionen, zwei Quartals- und 85 Mitgliederversammlungen in den Sektionen, neun allgemeine und neun Betriebsversammlungen, acht Sitzungen der Tarifkommission und zwei der Subkommission. Außer den vom Geschäftsführer später angeführten Ein- und Ausläufen sind folgende zu verzeichnen: Einläufe: 127 Briefe, 130 Postkarten und 284 Drucksachen; Ausläufe: 120 Briefe, 153 Postkarten, 68 Drucksachen und circa 200 Zirkulare. Die Zahl der Mitglieder in der Zahlstelle ist auf 900 gestiegen, und haben wir eine erhebliche Verbesserung der Lohnverhältnisse unserer Mitglieder erzielt, weshalb wir mit dem Erreichten im verfloßenen arbeitsreichen Jahre vorläufig zufrieden sein können. Den Bericht des Geschäftsführers erstattete Kollege Hecht, woraus hauptsächlich hervorgehoben ist, daß wir im vergangenen Jahre nicht stillgestanden, sondern vorwärts geschritten sind. In fast allen Städten und Orten des Bezirks stand derselbe mit den Kollegen in Fühlung, und konnten hier, nämlich: Weiden, Bamberg, Hof und Ansbach, der Zahlstelle angegliedert werden. 30 Versammlungen fanden in den verschiedenen Bezirkorten statt. Die schriftliche Agitation erforderte 3420 Flugblätter, davon 1300 hektographiert, die übrigen gedruckt. Eingänge waren zu verzeichnen: 182 Karten, 156 Briefe, 6 Geschäftspapiere, 130 Pakete, 23 Postanweisungen, 143 Drucksachen und 4 Telegramme. Ausgänge: 224 Karten, 256 Briefe, 6 Geschäftspapiere, 16 Postanweisungen, 9 Pakete, 1120 Drucksachen und 2 Telegramme. Angezogen bei der Behörde sowie bei der Gewerbeinspektion mußten 17 erstattet werden, und zwar 4 wegen Ueberschreitung, 3 wegen schlechter Schlafstellen, 1 wegen unbefugten Haltens von Lehrlingen, 2 wegen Mißständen, 6 wegen Lehrlingszüchtereien und 1 wegen Freinachts-Arbeitens. Den Rassenbericht erstattete der Kassierer. Einnahme M. 11 529,10, Ausgabe M. 11 205,38, bleibt Bestand M. 323,72. Angelegter Rassenbestand M. 2367,68. An Unterstützungen wurden ausbezahlt: Arbeitslosenunterstützung an 120 Mitglieder M. 1379, Meisenerunterstützung an 29 Mitglieder M. 155,80, Krankenunterstützung an 69 Mitglieder M. 892,40, Maßregelungsunterstützung an 1 Mitglied M. 22. Insgesamt 219 Mitglieder M. 2449,20. Nachdem sämtliche Berichte gegeben waren, wurde zu den Neuwahlen geschritten. Dieselben gingen glatt von statten, da die einzelnen Sektionen in zuvor stattgefundenen Sektionsversammlungen ihre nach Uebereinkunft getroffenen Verwaltungsmittelglieder nominiert hatten. Aus der Wahl gingen folgende Kollegen hervor: Bammernann und Kolb, Vorsitzende, Hecht und Hader, Kassierer, Baumgärtner und Treiber als Schriftführer. Als Revisoren wurden die Kollegen Rosenbauer,

Fleischmann, Wagner und Kohnhäuser gewählt. Nachdem noch der wiedergewählte Vorsitzende zu regem Versammlungsbefuch aufgefordert, auf die künftige Bewegung hingewiesen und in bezug auf praktisches Zusammenarbeiten weitere Ratsschläge gegeben hatte, erreichte die Versammlung ihr Ende.

Bassau. Öffentliche, gut besuchte Bäckers- und Konditoren-Versammlung am 7. Februar. Kollege Gahner hielt einen Vortrag und kam auch auf die letzte Versammlung der Christlichen zu sprechen. Er gab seine Meinung über die von denselben geplante Tarifbewegung kund, welche auch diejenige der Anwesenden war, wie sich aus den Ausführungen ergab. Die Bassauer Kollegen verfolgen die Pläne der Christlichen mit Mißtrauen; wissen sie doch, daß sie von denen nicht viel Gutes erwarten können.

Birna. Eine gut besuchte öffentliche Versammlung der Bäder und Müller am 9. Februar nahm nach einem Referat des Kollegen Reymann-Dresden über die Errichtung eines Nahrungsmittelindustrieverbandes eine Resolution an, in welcher die Verschmelzung der Verbände in der Nahrungsmittelbranche als erwünscht und notwendig bezeichnet wird und die Hauptvorstände der einzelnen Verbände ersucht werden, alles daran zu setzen, um die Verschmelzung zu verwirklichen.

Remscheid. In der am 8. Februar stattgefundenen Mitgliederversammlung waren 18 Kollegen erschienen. Kollege Fritz Belzer-Eberfeld sprach über: „Die heutige Lage in unserem Berufe und wie verbessern wir dieselbe“. Der Vortrag wurde mit Beifall aufgenommen. Als Kartelldelegierter wurde Kollege Franz Herrmann einstimmig gewählt. Ein neuer W.-Kämpfer wurde gewonnen.

Anmerk. des Berichtstatters. Die älteren Kollegen sollten nicht die ganze Agitation den jüngeren Kollegen überlassen, sondern sich etwas aktiv daran beteiligen; ferner werden die jüngeren arbeitslosen Kollegen gebeten, auf ihrer Durchreise unseren Ort zu berücksichtigen, da hier meistens immer Arbeit und für tüchtige Pioniere des Verbandes ein großes Aufklärungsgebiet vorhanden ist.

Solingen. Die öffentliche Bäckers- und Konditorenversammlung am 2. Februar erfreute sich eines guten Besuches. Kollege Schnell sprach über: „Zweck und Ziele des Bäckers- und Konditorenverbandes“. Der Vortrag wurde mit Beifall aufgenommen. In der Diskussion beteiligten sich verschiedene Kollegen, welche sämtlich im Sinne des Redners sprachen. Nach einem kräftigen Schlußwort des Vorsitzenden, die Worte Schnells zu beherzigen, wurde die Versammlung geschlossen. Einige Aufnahmen waren zu verzeichnen.

Thale a. S. Zum 12. Januar war hier eine öffentliche Versammlung von den Gelben einberufen, in welcher Wischnöwsky referieren sollte. Als unsere Verbandskollegen erschienen, war soeben die Gesellenauswahl beendet. Sofort wurde Protest gegen dieselbe erhoben, und der Obermeister ordnete an, daß von neuem gewählt werden solle. Bei der Einlabung zur Wahl hatte man die Verbandsmitglieder nämlich ganz vergessen! Als erster Mitgestellter ging der gelbe Häuptling Lohoff aus der Wahl hervor und als zweiter der von den Gelben so gehasste Vertrauensmann des Verbandes, Albert Glate. Waren die Verbandsmitglieder vorher von der Wahl unterrichtet gewesen, der gelbe Häuptling würde nicht gewählt worden sein. Im übrigen geht die Uneinigkeit im gelben Lager deutlich aus der Wahl hervor, denn sonst wäre unser Vertrauensmann nicht gewählt. Es wäre aber richtiger gewesen, unsere Kollegen hätten dennoch Beschwerde gegen die Wahl eingelegt, damit dem Obermeister ein gehörig klar würde, daß nicht nur seine Schützlinge, sondern sämtliche bei Innungsmeistern beschäftigte Bäckergesellen von der Wahl unterrichtet sein müssen. Nach der Wahl hielt der „getreue Eckehard“ Lohoff eine große Rede, in der er den früheren Mitgestellten als Sozialdemokraten hinstellte und bemerkte, daß der Obermeister ihn dazu gemacht habe. Dafür holte er sich sofort einen liebenswürdigen Hüffel von seinem väterlichen Beschützer. Alsdann wurde die öffentliche Versammlung eröffnet. Kollege Macho erkundigte sich, ob die Versammlung angemeldet sei, was bejaht wurde; aber sie hatten keine Bescheinigung. Daß die Versammlung tagen konnte, verdanken sie den Verbandskollegen, welche dieselbe vor-sichtshalber anmeldeten. Wischnöwsky operierte mit seinen alten abgedroschenen Phrasen, die die Bäckergesellen nun schon zur Genüge kennen und in Schimpfen auf den Verband und die Konjunktur- und Genossenschaftsbäckereien endeten. Kollege Macho ging scharf mit Wischnöwsky ins Gericht und stellte fest, daß das seine Herren mit Ausdrücken aufwarte, die jeder anständige Mensch vermeide. Wischnöwsky erklärte, den Ausbruch... aus der Wölsingerischen Broschüre zu haben. Den Beweis hierfür konnte er nicht erbringen; denn das schmutzige Wort ist nicht darin enthalten. Deshalb wurde er von allen Seiten verhöhnt und verlacht. Mit einem dreifachen Hoch auf den Deutschen Bäckers- und Konditorenverband wurde die Versammlung geschlossen. Wischnöwsky reiste für das Geld, das die Gelben zusammenbettelten, nach Berlin zurück und soll sehr ungelassen darüber gewesen sein, daß ihm die Noten immer seinen Plan verderben. Der gelbe Häuptling Lohoff soll erklärt haben: „Der Spatz mit Wischnöwsky hat mir schon M. 30 bis M. 40 gekostet.“ Dafür kann er auch dem Obermeister die Fülze küssen.

Zeitz. Am 9. Februar fand hier eine öffentliche Versammlung der Bäder, Brauer und Müller statt. Der Referent, Kollege Friedrich-Halle, legte in eingehender Weise den Nutzen der Verschmelzung der betreffenden Verbände dar. Die Diskussion war eine sehr rege. Es sprachen sich sämtliche Redner im Sinne des Referenten aus. Folgende Resolution fand einstimmig Annahme: „Die am 2. Februar stattgefunden kombinierte Versammlung der Bäder, Brauer und Müller erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten vollständig einverstanden und ersucht die Hauptverwaltungen der betreffenden Branchen, nunmehr endgültig Schritte zu tun, damit die Verschmelzung perfekt wird. Die Versammlung ist der Meinung, daß diese Frage, über welche schon seit anderthalb Jahrzehnt diskutiert wird, nunmehr in die Wirklichkeit umgewandelt wird.“

Aus christlicher und gelber Werkstatt.

Die Innung und ihre gelbe Garde muß in Görlich sehen, wie ihr Anhang mehr und mehr schwindet. Dafür macht unsere Organisation Fortschritte. Für den 11. Februar arrangierten wir eine öffentliche Versammlung mit der Tagesordnung „Bericht des Gesellenauschusses“! Dringend angebracht war es, daß der Mitgestellte einmal über die Tätigkeit des Ausschusses Bericht erstatte. Doch anstatt der Einlabung Folge zu geben, ließ er im Görlicher Anzeiger in schlotternder Angst folgendes Injunkt los:

Achtung! Bäckergehilfen! Achtung! Hier- durch mache ich bekannt, daß ich bei der öffentlichen Versammlung der Bäckers- und Konditorgehilfen, welche heute, Dienstag, im Konzerthause stattfindet und durch das Flugblatt veröffentlicht worden ist, nicht als Referent spreche, noch erscheine. Gern bin ich bereit, Auskunft zu geben über die Tätigkeit des Gehilfenauschusses im vorigen Jahre, nur wenn ich die Versammlung einberufe oder der Herr Obermeister mich beauftragt. Zwingen, die Zeit und Stunde, von den Mitgliedern der Zahlstelle Görlich, wie in dem Briefe, lasse ich mich nicht. **Curt Schübe,** Altgehilfe der Bäckers-, Köchler- und Konditor-Innung.

Männchen, das hast Du brav gemacht! Sei dem Herrn Obermeister immer recht folgsam und artig und du wirst den Posten schnell los sein; denn im Gesellenauschuss wollen die Gesellen nur wirkliche Gesellenvertreter haben und werden das nächste Mal solche wählen.

In der Versammlung im Konzerthause unterzogen die Kollegen Schäfer, Ziegler, Fuchs und andere das feige Verhalten der Gesellenvertreter einer gebührenden Kritik. Besser können die Gelben für uns gar nicht agitieren und wird in der nächsten Zeit schon durch das Abdrücken aller ehrlich denkenden Kollegen vom Bunde, von dem selbst die „Germania-Kollegen“ nichts mehr wissen wollen, unseren Gegnern die Quittung erteilt werden.

Zu erwähnen wäre noch, daß einzelne „Gelbe“ entgegen ihrem Programm sich die Hacken ablaufen, um als Bäckereiarbeiter in der neuen Konsumbäckerei anzukommen. Wir hoffen, daß die Geister alle noch einmal gesäubert werden.

Gelbe Stimpfangehtaktik. Wie Innungsvorstände in Gemeinschaft mit den Gelben die Kollegen zu fähren suchen, beweist folgender Fall aus Darmstadt. Der Innungsvorstand verbandte folgende Einladungen an die Bäckermeister:

Bäckerinnung Darmstadt.

An die werten Kollegen und Herren Gehilfen!
Wir laden unsere Innungsmitglieder und deren Gehilfen auf Dienstag, den 11. d. M., nachmittags 4 Uhr, im weichen Saal der „Stadt Pflanzstadt“, Ludwigsplatz, zu einer mündlichen Besprechung über die Freinacht am Fastnacht höflichst ein.
Der Vorstand d. B.-Z. D.

Der Schriftführer W. Finger. Der Obermeister J. Weber.

NB. Wir bitten die Kollegen, dieses Zirkular Ihren Herren Gehilfen zu übergeben.

Wir bringen diese Einladungsform deshalb wörtlich zum Abdruck, damit die Kollegen die „Sintexsitigkeit“ dieser Sorte „Ehrenmänner“ genau kennen lernen. Unsere dortigen Mitglieder erkannten die Köberei und teilten dem Bezirksleiter Numeleit dieses auf dem schnellsten Wege mit. Trotzdem die Einladungen erst kurz vor Mittag den dortigen Kollegen aus-geschänkt wurden, kam Numeleit noch zeitig zur Versammlung. Trotz strenger Kontrolle an der Tür durch den Sprechmeister und einen Meister kam er hinein, obwohl eine Anzahl unserer Verbandskollegen nicht hineingelassen wurden. An ihn wurde die Frage gestellt, ob er arbeite, was er selbstverständlich bejahte, und als „Meistertreuer“ durfte er in den Saal. Nach einer Weile waren circa 100 Gehilfen und 10 bis 12 Meister beisammen. Nachdem verschiedene Meister wiederholt zur Tür geschaut, gestellte sich ihnen noch ein etwa zwanzigjähriger Jüngling Drewig von Gießen zu. Nachdem die Meister diesen „Ehrengeist“ vergnügt in ihre Mitte genommen, begann das Theater. Herr Obermeister Weber in eigener Person erklärte die Versammlung für eröffnet und teilte mit, der Innungsvorstand habe beschlossen, die Freinacht in der Fastnacht zu versprechen! Viele Meister wollten aber doch baden, und die Gehilfen dürften nicht ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis des Meisters von der Arbeit fernbleiben, andernfalls sofortige Entlassung zu gewärtigen sei. Er fragte, ob jemand dazu das Wort wünsche. Alles meister-treu — kein Laut. Damit ist die Angelegenheit erledigt — fünf Minuten Dauer. Weiter teilte Herr Weber mit, daß Herr Drewig-Gießen wiederholt gebettelt habe, einen Vortrag halten zu dürfen. Die Innung sei dem Wunsche gern nachgekommen. Der Obermeister will dem „Referenten“ das Wort erteilen — da meldet sich Kollege Mieth, der nicht ganz meister-treu zu sein scheint, und verlangt Bureauwahl, da jetzt eine öffentliche Versammlung beginne. Der Obermeister läßt sich das nicht nehmen, beteuert aber auf „Ehrenwort“ dreimal hintereinander, daß jeder Anwesende das Wort auf Wunsch erhalten werde, dafür sein Ehrenname — Weber —. Die Kollegen vertrauen dem Versprechen und der „Referent“ beginnt. Aber nur die lächerlichsten Dinge bringt er über seine Lippen. Da — ein Zittern am ganzen Körper des „Referenten“, denn einige erbarmungslose Kollegen verteilen Flugblätter: „Der Schwindel und die Korruption im Bunde der Gelben aufgedeckt.“ Noch ein paar gestotterte Worte und der Referent setzt sich auf seinen Allerwertesten. Bewegt lesen die Kollegen die Hacketerei der Gelben und nach einer Weile hat sich der „Herr Referent“ erholt und schimpft nun auf Kollegen Knoll, der die „e b l e B e s t e r e i“ verkehrt aufgefacht habe. Etliche Minuten wird noch geschimpft und alles soll dem Bunde beitreten, damit derartige nicht mehr aufgedeckt werden könne. Seine „Ehrwürden“ Herr Weber — wohl durch den „Referenten“ nicht befriedigt — erklärte, er habe die Köberei erst dem „Referenten“ allein überlassen wollen, aber er müsse zur Hilfe springen; er forderte ebenfalls auf, dem „gelben Bunde“ beizutreten. Die Kollegen hüpfen aber nicht auf den Leim. Jetzt verlangte der „meister-treue“ Numeleit das Wort. Der Referent teilte mit, daß Numeleit ein Frankfurter sei. O weh, welche Panik! Die Meister freischien, und trotz wiederholter Erinnerung an das obermeisterliche „Ehrenwort“ bekam Numeleit nicht das Wort. Der Obermeister schwang fortgesetzt die Glocke und die übrigen Meister riefen raus — raus — raus! Circa zehn Minuten lang nahm sich Numeleit eigenmächtig das Wort und leuchtete in den Sumpf der Gelben, trotz Lärm und Glockenschwingen des „Ehren“-Weber und Genossen, bis Tättlichkeiten zu beginnen drohten. Auf Anraten von einigen Verbandskollegen verließ Numeleit den Saal. Kollege Mieth heizte den Herren noch gehörig ein, wurde aber ebenfalls am Sprechen gehindert. So ging es fort, bis die Kollegen auseinandergingen. Alle obermeisterlichen Worte waren fruchtlos. Trotzdem Herr Weber in eigener Person die Beitreite entgegennehmen wollte — keiner folgte. Der „gelbe Senf“ ist zu wöhrlich; die Kollegen wollen nicht in einem solchen Sumpf waten. Eine Resolution, worin der gelben Streikbrecher-Gesellschaft die tiefste Verachtung ausgedrückt wurde, kam selbstverständlich nicht zur Abstimmung.

Quartal vorher hatten wir 6,2 pSt., im Parallelquartal des Vorjahres 6,8 pSt. Arbeitslose zu verzeichnen.

Die Prozentziffer der Fälle von Arbeitslosigkeit kommt diesmal auf 7,3 pSt. zu stehen. Auf diesen oder diesen Satz bewegen sich 22 Verbände mit 342 209 bezugsberechtigten bzw. berichtenden Mitgliedern. An erster Stelle stehen die Friseurgehilfen mit 58,1 pSt. Arbeitslosenfällen, die Bildhauer mit 55 pSt., Tapezierer mit 32 pSt., Glaser mit 26,8 pSt. Unser Verband hatte 18,2 pSt. Arbeitslosenfälle gegen 20,9 pSt. im vierten Quartal 1906 und 27,6 pSt. im dritten Quartal 1907. Demnach wäre in unserem Verband die Arbeitslosigkeit geringer gewesen. Dem ist in Wirklichkeit nicht so; es sind neben den Arbeitslosenfällen auch andere Momente zu berücksichtigen, und durch diese bekommt die Sache eine andere Wendung. In erster Linie ist auch die Dauer der Arbeitslosigkeit in Betracht zu ziehen, und diese ist im letzten Quartal erheblich höher als in den Vorquartalen. Die Steigerung ist gegen den gleichen Zeitraum des Vorjahres sogar sehr erheblich; im vierten Quartal 1906 hatte unser Verband durchschnittlich nur 9,3 Arbeitstagen zu verzeichnen.

Die Gesamtzahl der Arbeitstagen bei sämtlichen Verbänden betrug 1.153.283 Tage am Ort, 106.963 auf der Reise. 96.542 Fälle von Arbeitslosigkeit am Ort wurden gemeldet, die durchschnittliche Dauer des Arbeitslosenfalles beträgt demnach 14,7 Tage; das sind 1,7 Tage mehr als im dritten Quartal 1907 und 3,7 Tage mehr als im vierten Quartal 1906.

An Unterstützungen wurden von allen Verbänden zusammen im vierten Quartal 1907 M. 1.006.386 Ortsunterstützung und M. 142.933 Reiseunterstützung ausgezahlt. Unser Verband zahlte Ortsunterstützung für 787 Personen und für 14.011 Unterstützungen M. 14.927, und an Reiseunterstützung für 293 Personen und 1053 Unterstützungen M. 1119.

Eine Steigerung der Unterstützungsleistungen gegen das Vorquartal ist zwar vorhanden, jedoch ist sie nicht besonders erheblich; erst die Ziffern des ersten Quartals 1908 werden zeigen, wie stark die Gewerkschaften durch die Krise in Mitleidenchaft gezogen sind und wie segensreich in solchen Zeiten die so verhassten und gefürchteten Gewerkschaften wirken.

Tahnbewegungen und Streiks.

Streik in der Fahrtenkruger Brot- und Zwiebackfabrik. In der Fahrtenkruger Brot- und Zwiebackfabrik A.-G., vormals Th. Seberin, Fahrtenkrug in Holsheim, beschäftigten sich in ihren letzten Versammlungen die dort arbeitenden organisierten Bäcker mit ihren Lohn- und Arbeitsbedingungen und kamen zu dem Beschluß, an die Direktion der Fabrik mit der Forderung auf eine wöchentliche Lohnerhöhung von M. 3 und anderen Nebenforderungen heranzutreten. Von diesem Vorhaben muß ein Spion der Fabrikleitung Mitteilung gemacht haben. Dasselbe ging nun darauf aus, die angeblichen „Heger“ und „Wähler“, das heißt die Vertrauensleute der Organisation, aus der Fabrik zu Mahregeln. Wie immer in solchen Fällen, sollte sich hier auch bald eine passende Gelegenheit dazu finden.

Am 9. Februar wurden in Fahrtenkrug Flugblätter verteilt und die in der sozialdemokratischen Partei organisierten Mitglieder unseres Verbandes, soweit sie in Fahrtenkrug wohnen, beteiligten sich auch mit daran. Der Kassierer der Zahlstelle hatte nun in dem Bezirk Flugblätter zu verteilen, wo der allmächtige Backmeister der Fahrtenkruger Brotfabrik, Herr Scheel, wohnt. Wie es die Pflicht unseres Kollegen war, brachte er auch diesem Herrn Backmeister ein Flugblatt in die Wohnung. Als er dann nachmittags um 4 Uhr mit der Arbeit in der Fabrik beginnen wollte, wurde er von dem Backmeister Scheel in grober Weise angefahren: „Wie können Sie sich die Freiheit erlauben, mich mit derartigem Müsch von einem Flugblatt zu belästigen? Sie wissen doch, daß ich nicht zu ihrer Partei gehöre! Das ist eine Freiheit, eine Gemeinheit, mich mit solchem Müsch zu belästigen!“ Der so angegriffene Kollege wagte sehr beschreiben zu widersprechen, was ihm noch größere Grobheiten eintrug. Als ganz Unbeteiligter stand der Kartellbelegierte der Gewerkschaft dabei, der keinen Ton dazu sagte, aber auch vom Backmeister Scheel angeschnauzt wurde: „Sie sind gerade der Heger und Wähler, der nicht nur die Bäcker, sondern auch die Knechte aufhebt. Sie können in acht Tagen aufhören.“ Der Kollege wollte nun einen Grund für seine Entlassung haben, und im Laufe der weiteren scharfen Auseinandersetzungen entließ ihn der Backmeister Scheel sofort. Der Kollege wurde also gemahregelt.

Am 12. Februar versuchte nun Kollege Altmann in Gemeinschaft mit dem Kartellvorsitzenden von Segeberg mit der Direktion der Fabrik zu verhandeln, um eventuell die Mahregelung rückgängig zu machen und auch über die gestellten Forderungen eine Aussprache herbeizuführen. Beides wurde von der Direktion jäh abgelehnt, und alle Ueberredung konnte den Herrn Direktor nicht bewegen, von seinem prosig ablehnenden Standpunkte abzugehen.

Auf ein schriftliches Eruchen der Verbandsleitung an die Direktion der Fabrik, noch in Unterhandlung wegen Weigerung des Streikfalles zu treten, erfolgte nicht mal eine Antwort seitens der Fabrikleitung! Statt dessen mahregelte dieselbe am 14. Februar auch noch den Kassierer der Mitgliedschaft, der weiter nichts verbrochen hatte, als daß er im Auftrage seiner Kollegen mit dem Verbands- und Kartellvorsitzenden gemeinsam am 12. Februar versuchte, mit der Direktion der Fabrik in Unterhandlung zu treten. Bei diesem Versuche hatte der Kollege kein Wort gesagt, trotzdem wurde er gemahregelt. Das mußte Del und Feuer gießen! Am 15. Februar wurde einstimmig beschlossen, am 16. Februar die Arbeit niederzuliegen, was auch von allen Verbandsmitgliedern gesehen ist, so daß nur der Backmeister und drei unorganisierte Vorarbeiter (von denen noch zwei nachträglich die Arbeit niederlegten) stehen blieben. — Das Gewerkschaftskartell in Segeberg verhängte in seiner Sitzung am 15. Februar den Boykott über die Fabrikate der Fahrtenkruger Brot- und Zwiebackfabrik.

Die Fabrikleitung hatte die ausländigen Bäcker zusammengerufen und ihnen erklärt, sie wolle den gemahregelten Kassierer wieder einstellen, damit solle aber dann alles erledigt sein. Darauf konnten sich selbstverständlich unsere Kollegen nicht einlassen. Leider ist es den Fabrikpächtern gelungen, sechs Streikbrecher zu ergattern, die aber in keiner Weise den Betrieb aufrecht erhalten können. Daß auch die heilige Hermandad nicht fehlen darf, versteht sich am Rande; denn Segeberg darf doch keine unruhliche Ausnahme darin machen, parteiisch in einem wirtschaftlichen Kampf für das heilige Unternehmertum einzutreten. Vier der nützlichen Elemente kamen wie Verbrecher unter Begleitung des Ortspolizisten, eines Gendarmen und der Fabrikleitung angewalzt. Die Odesloer Brotfabrik „Germania“ hatte sich bereit erklärt, für die Fahrtenkruger Brotfabrik Brot zu liefern. Dem

Wunsche der Odesloer Arbeiterschaft, dieses einzustellen, wird die Leitung dieses Establishments sicherlich nachkommen.

Der Boykott wird seine Wirkung nicht verfehlen. Die Fahrtenkruger Brotfabrik verkauft ihr Brot größtenteils an die Arbeiterschaft von Hamburg-Altona, Lübeck und den sämtlichen Städten Schleswig-Holsteins. Ferner war sie bisher Lieferant mehrerer Konsumvereine. Es ist wohl zu erwarten, daß die organisierte Arbeiterschaft und besonders die Arbeiterfrauen diese Fabrik nicht mehr mit den Arbeitergroßen belästigen werden.

Einigkeit schafft stets Erfolge! Abwehrstreik bei der Firma Mans, Richter & Kunz, Zuckerwarenfabrik, Niederseebitz bei Dresden. Ein mit Erfolg bereits wieder beendeter Abwehrstreik kam am 8. Februar zum Ausbruch. Die junge Firma, deren Produkte durch Großabnehmer auch viel in Arbeiterkreisen vertrieben werden, sah das Anwachsen der Organisation im Betriebe mit scheelen Augen an und suchte die in diesem Sinne tätigen Kollegen und Kolleginnen zu mahregeln. Mehrere Entlassungen erfolgten. Schließlich wurde einem Kollegen gekündigt, welcher einer entlassenen Arbeiterin nur einen Ratsschlag gab, wie sie sich betreffs ihres einbehaltenden Lohnes zu verhalten habe. Eine Fabrikversammlung delegierte nunmehr eine Kommission an die Betriebsleitung, um wegen Rücknahme dieser letzten Kündigung zu verhandeln. Der Versuch war unglücklich, aber dem Vertreter der Organisation gelang es schließlich persönlich, die Firma zur vorläufigen Weiterbeschäftigung des Betroffenen zu veranlassen. In erwählter Fabrikversammlung waren aber auch die anderen Mahregelungen und sonstige grobe Mißstände und Uebergriffe einzelner (besonders unwürdige Behandlung der Arbeiterinnen) zur Sprache gekommen und wandte sich die Organisation deshalb noch einmal schriftlich an die Inhaber. Die Antwort bestand in neuen Mahregelungen, und obendrein wurde jedem Arbeiter und jeder Arbeiterin ein Hebers zur Unterschrift vorgelegt, laut welchem sie ihren Austritt aus dem Verbands erklären sollten, andernfalls sofortige Entlassung erfolge. Auf diese Provokation trat das bis auf wenige Ausnahmen organisierte Personal in den Aufstand; es blieben nur zwei Werkmeister, zwei Abteilungsvorsteher, zwei Vorsteherinnen, ein Lehrling, ein Kutscher und einige jugendliche Arbeiterinnen stehen. Auch der Maschinist schloß sich dem Streik an. Die Firma teilte der Organisationsleitung selber sofort den Aufstand mit, wollte aber nur mit einer Kommission aus dem eigenen Betriebe verhandeln. Man ging darauf ein. Da dieser Kommission gegenüber aber die Hauptforderung, die Zurücknahme des Hebers, abgelehnt wurde, mußten die Verhandlungen sofort wieder eingestellt werden. Die von uns angerufene Vermittlung des Gewerberichters lehnte die Firma mit der Bemerkung ab, die Posten seien bereits wieder besetzt, obgleich sich nur zwei Bäcker und ein Maurer, der den Maschinisten markieren wollte, als Streikbrecher gefunden hatten. Diese stolze Hartnäckigkeit legte sich jedoch bald, als den Inhabern in aller Deutlichkeit klar wurde, welche Stellung ihre Großabnehmer in Rücksicht auf ihre Arbeiterhumbacht zu einer solchen Aufreizung der organisierten Arbeiterschaft einnahmen, und sie waren jetzt mit einem Male zu Verhandlungen bereit. Die erste fünfminütige Zusammenkunft zeitigte jedoch kein Resultat, da sich die Herren vorbehalten wollten, die vor dem Streik Entlassenen nur nach eigenem Gutdünken wieder einzustellen; ein Verlangen, welches die Streikenden zurückwies. Zur zweiten Verhandlung hatte sich die Firma den Herrn Direktor Gräßner vom Verband der sächsischen Industrieellen zur Hilfe geholt, obgleich sie vorher diesem Verbands noch nicht angehört hatte. Mit gegenseitiger Unterschrift wurde schließlich vereinbart, daß die am 8. Februar erfolgten Kündigungen als nicht geschehen anzusehen seien, daß die Ausständigen bis auf einige besonders gelegene Fälle wieder eingestellt werden müssen und daß der Zugehörigkeit zur Organisation seitens der Firma nichts mehr in den Weg gelegt werde. Einer besonders mißliebigen Vorarbeiterin wird ab 1. März anderweitige Arbeit überwiesen und ihr die Disziplin der Arbeiterinnen entzogen. Somit konnte am 12. Februar die Arbeit wieder aufgenommen werden, und lassen sich die Unternehmer an diesen Erfahrungen hoffentlich genügen. Die ruhige und besonnene Dresdner Kollegenschaft sucht kraft ihrer Organisation ihre Arbeitsverhältnisse schrittweise zu verbessern und wird sich durch keine Gewaltmahregeln von ihrem Wege abbringen lassen. Am Streik waren beteiligt 19 männliche (darunter 7 Verheiratete mit 4 Kindern) und 13 weibliche Personen (unter letzteren 3 verheiratet mit Kindern).

Fachtechnische Rundschau.

Patentbericht.

Mitgeteilt vom Patentanwalt Ingenieur W. Kornfeld, Wien VII, Karl Schweighofergasse 9. Auskünfte in Patentangelegenheiten werden Abnehmern dieses Blattes unentgeltlich erteilt. Gegen die Erteilung unten angeführter Patentanmeldungen kann binnen zwei Monaten Einspruch erhoben werden. Auszüge aus den Patentbeschreibungen werden von dem angeführten Patentanwaltsbureau mäßig berechnet.

Deutsches Reich.

(Ausgelegt am 23. Jan. 1908, Einspruchsfrist bis 23. März 1908.)
Kl. 2a, Bates Engineering Company Limited, Springfield, St. Anne-Street, Liverpool: Vorrichtung zum Füllen von Backformen mit dünnflüssigem Teig.

Kl. 2b, Otto Vertram, Halle a. d. S., Lorstr. 61: Teigteilmaschine mit auf- und abbewegtem Teigbehälter und feststehendem Messerkopf.

(Ausgelegt am 30. Jan. 1908, Einspruchsfrist bis 30. März 1908.)
Kl. 2b, Haagen & Minau, Bremen: Milch- und Knetmaschine mit sich drehendem Wottich und in demselben auf- und abbewegtem Knetwerk.

Kl. 2c, C. W. Wippermann, Moorwärdler: Verfahren zur Herstellung von Roggenstrotobrot.

(Ausgelegt am 3. Februar 1908, Einspruchsfrist bis 3. April 1908.)
Kl. 2a, The Bates Engineering Company, Limited, Liverpool, England: Waffelmaschine mit zweiteiligen, abwärts bewegten und selbsttätig geöffneten und geschlossenen Waffelformen.

Kl. 531, Gabriel Carlson, City of Springfield, U. S. A.: Zum Entfernen von Flüssigkeiten aus Schokoladenmasse bestimmte Presse.

Deutsches Reichs-Gebrauchsmuster.
Kl. 2a, Bornschein & Haubold, Chemnitz-Blatz: Backofenmundlade mit durch herausnehmbare Metallplatte zu vergrößernder Einreißöffnung. 327 862.

Kl. 2a, Haagen & Minau, Bremen: Backofen mit einem Holzfuß mit beweglichem Verschluss. 327 882.

Kl. 2a, Johann Müller, Bremen, Kahlenstr. 6: Backmulde mit verstellbarem, herausnehmbarem Zwischenschott. 327 950.

Kl. 2b, Otto Schulz, Berlin, Samariterstr. 13: Teigrührwerk, verstellbar für verschiedene Maßgrößen. 327 895.

Sozialpolitisches.

Gesetzlicher Schutz der Kinder. Die praktische Bedeutung unserer vielgepriesenen Sozialpolitik beleuchtet der Bericht über eine Versammlung der selbständigen Konditoren zu Mannheim, in welchem es heißt: „Da einige Kollegen bestraft worden sind, weil sie schulpflichtige Knaben im Alter von 12 bis 14 Jahren an den Sonntagen von 11 Uhr vormittags bis 3 oder 4 Uhr nachmittags Waren austragen ließen, wurde darauf aufmerksam gemacht, daß man beim Großherzoglichen Bezirksamt Kinderkarten erhalten kann, um jeder Strafe entgehen zu sein.“

Die Kinderausbeutung ist strafbar — wenn sie aber polizeilich abgestempelt wird, trägt kein Schaden nach ihr! Unseren Herren Konditoren ist das eine Freude.

Arbeiterversicherung und Gesundheitspflege.

Der Krankenunterstützungsverein in München, dem die Mehrzahl unserer dortigen Verbandsmitglieder angehören, hielt am 12. Februar seine Generalversammlung ab. Aus dem Bericht ist zu entnehmen, daß derselbe am M. 11 500 Einnahme und M. 11 100 Ausgabe hatte. Der Vermögensstand beläuft sich auf M. 10 781. Die ausgezahlte Unterstützungssumme beträgt rund M. 7400. Interessant ist vor allem die Krankheitsstatistik. Auf insgesamt 315 Kranke kommen 260 Lungenleidende, wovon 10 vollständige Sanatorienbehandlung erhielten. Außerdem waren 10 Herzranke, 26 innerlich und 25 äußerlich Erkrankte dabei. Die Krankheitsfälle betragen über 40 pSt. der Mitgliederzahl, so daß bereits fast jedes zweite Mitglied krank war. Damit dürfte wiederum die Schädlichkeit unseres Berufes bewiesen sein.

Protest gegen die Innungs-Krankenkasse. Die Breslauer Bäderinnung sagte in ihrer letzten Quartalsversammlung den Beschluß, eine Innungskrankenkasse für die Gesellen zu schaffen. Gegen diesen Plan nahm am 6. Februar eine öffentliche Bäderversammlung Stellung. Der Referent, Kollege Ziegion, unterwarf dieses Projekt einer eingehenden sachlichen Kritik, um nachzuweisen, daß die Verwirklichung dieser Idee der Innung zwar Nutzen, den Gesellen aber nur Nachteil bringen würde. Auf dem letzten Germania-Verbandsstage der Bäderinnungen ist nämlich beschlossen worden, an allen Orten Innungskrankenkassen zu gründen. Der Zweck derselben ist so durchsichtig, als daß es noch nötig wäre, darüber weitere Ausführungen zu machen. In München, Frankfurt a. M. und Berlin sind solche Kassen ins Leben gerufen worden, die Aufsichtsbehörde hat die Genehmigung erteilt trotz der Proteste der Bäder. Viel Freude aber haben die Innungen an ihrer Schöpfung nicht erlebt; der größte Teil der Kassemitglieder, besonders in München, ist ausgetreten und in die Zentralkasse (Freie Hilfskasse der Bäder Deutschlands) eingetreten. In anderen Städten hat der Gesellenausschuß seine Zustimmung versagt in der richtigen Erkenntnis, daß eine Innungskasse unmöglich das bieten könne, was eine Ortskrankenkasse leistet, anders dagegen in Breslau; hier hat der Gesellenausschuß bereits zugestimmt, da die Innung sich bereit erklärt, die Hälfte der Kasseneinträge zu zahlen; damit werden die Bäder gefördert. Die handwerkstreuen Gesellen merken nicht, daß hinter der vermeintlichen Wohltat etwas ganz anderes steckt, daß der Innungsvorstand darauf ausgeht, die Oberhand in der Kassenverwaltung zu haben. Nach den Vorgängen in der bereits geschaffenen Lehrlingsunterstützungskasse der Bäderinnung sei sicher anzunehmen, daß man versuchen wird, die Beiträge zu ermäßigen, dann aber können nur die Mindestleistungen gemährt werden. Diese betragen die Hälfte des ortsüblichen Tagelohnes, gleich M. 1,20 pro Tag, während die Ortskrankenkasse zwei Drittel des ortsüblichen Tagelohnes, M. 1,60, zahlt.

Ob es auch möglich sein wird, die Beiträge herabzusetzen, sei noch sehr fraglich. Es besteht somit für die Kollegen die Gefahr, in Krankheitsfällen keine ausreichende Unterstützung zu erhalten.

Aber noch eine andere Gefahr sei zu besorgen. In den Gänden der Innung befindet sich der Arbeitsnachweis. Die alten, kränklichen Kollegen wird man suchen auszumerzen, denn, weißt man ihnen Arbeit nach, müssen sie auch in die Krankenkassen aufgenommen werden, und davor wird sich jedenfalls die Innung hüten. Ziegion wendete sich sodann zu den Angriffen der Innung gegen die Ortskrankenkasse; durch Schilderung der tatsächlichen Kassenverhältnisse erhellt, daß die Ortskrankenkasse gut gewirtschaftet und sogar die Anerkennung der Meister, die nicht ganz verbohrt sind, gefunden hat. Der Kassensfonds beträgt zur Zeit M. 10 000, und um diesen ist es anscheinend der Innung zu tun. Mit der Umwandlung in eine Innungskasse würde er allerdings in deren Besitz gelangen. Es steht nicht zu erwarten, daß die Aufsichtsbehörde die Genehmigung erteilen wird, wenn sie in Erwägung zieht, daß dadurch die Interessen der Versicherten unbedingt geschädigt werden; sollte aber wider Erwarten der Fall eintreten, daß auch in Breslau die Behörden den Wünschen der Innung nachkommen und die der Gesellen ganz unberücksichtigt lassen, dann wird sicherlich für die Breslauer Bäder eine neue Kasse entstehen, es wird eine Verwaltungsstelle der Freien Hilfskasse Deutschlands gegründet werden, die ihren Mitgliedern für die gleichen Beiträge noch höhere Leistungen zusichert als selbst die Ortskrankenkasse. Vor allen Dingen aber müssen sich die Kollegen energisch wehren, wenn sie den Rücktritt im Kassenwesen aufhalten wollen. Die Ausführungen fanden lebhaften Beifall. Nach einer Diskussion, in der die Redner sich vollkommen auf den Standpunkt des Referenten stellten, wurde folgende Resolution einstimmig beschlossen:

„Die heute am 6. Februar 1908 stattfindende öffentliche Versammlung Breslauer Bädergesellen und Mitglieder der Ortskrankenkasse für das Bädergewerbe erhebt einstimmigen Protest gegen die Abicht der Bäderinnung, für Breslau eine Innungskrankenkasse zu errichten, weil durch Verwirklichung dieses Planes die heutige, den Versicherten bessere Leistungen bietende Ortskrankenkasse in ihrem Bestande gefährdet würde.“

Die Nachtgelüste der Innung und die Absicht derselben, für gewisse Meister in solcher Innungseinrichtung Beamtenposten zu schaffen, veranlassen alle Mitglieder, die in Betracht kommenden Behörden und Instanzen zu ersuchen — der beabsichtigten Neugründung ihre Zustimmung zu versagen.

Sollte dennoch die Gründung einer Innungsrankenkasse genehmigt werden, dann erklären die Versammelten ihren Beitritt zur freien Hilfskasse (Zentralrankenkasse der Bäcker und Berufsgenossen, Sitz Dresden), um dadurch von der Mitgliedschaft in der Innungsrankenkasse befreit zu sein.

Der Gesellenausschuß und Vorstand der Ortsrankenkasse wird aufgefordert, in diesem Sinne zu wirken."

Aus dem Innungslager.

Amthlich konstatierte Lehrlingszüchterei. In der jüngsten Sitzung der Eölnner Handwerkskammer berichtete der Vorsitzende derselben über die erfolgten Prüfungen der Meister und Gesellen; er konstatierte, daß im Bäckergewerbe die verhältnismäßig größte Zahl von Lehrlingen vorhanden sei. Der größte Teil der geprüften Lehrlinge stammte nämlich aus dem Bäckergewerbe. Ob die Innungspresse auch diesen Mann als nichtswürdigen Verleumder des ehrjamen Handwerks der — Lehrlingszüchterei verdonnern wird?

Schöner Erfolg. Bei der Gesellenausschuwahl im Blaueschen Grund b. Dresden siegten mit großer Majorität die Kandidaten des Verbandes. Die Gelben mit ihren Brüdern im Innungsvorstand sollen ziemlich verdußte Gesichter gemacht haben. Der Innungsvorstand beabsichtigt, bei der Aufsichtsbehörde die Ungültigkeit der Wahl zu beantragen, weil — von den sieben Gewählten nur einer der Innungsrankenkasse angehört. Von den Verbandskollegen hatten zwei Drittel keine Einladung erhalten, da sie dieser Innungsrankenkasse nicht angehören. Trotzdem war alles zur Stelle und nach langem Protestieren ließ man auch unsere Leute wählen. Man glaubt gar nicht, mit welchem Unverständnis Bäckerinnungen sehr oft regiert werden.

Es ist ein alter. Solange der Kost- und Logiszwang besteht, werden die Bäckermeister versuchen, jüngere Gesellen für ihren Betrieb heranzuziehen und die Älteren können sehen, wo sie bleiben, das geht den Herren nichts an. Folgender Brief zeigt dieses Gebaren wiederum aufs deutlichste:

Bäcker Felix Epstein!

Frage hierdurch an ob Sie schon Stellung angenommen, wo nicht so könne Sie bei mir anfangen, wie ich Ihre Karte erhalten hatte ich schon, einen Gesellen angenehme, lieber ist es ein alter, also sollten Sie noch frei sein so bitte sprechen Sie sofort durch, wo nicht so bitte die Karte zurück mit Antwort. Haben Sie Lust nach hier so bitte sprechen Sie also durch, wenn Sie kommen.

Ergebnis
F. Eisner, Bäckermeister.

Der dort beschäftigte Bäcker hatte also weiter nichts verborgen, als daß er zu alt war, deshalb muß er durch einen jüngeren ersetzt werden. Möchten doch endlich die Kollegen einsehen, daß sie den Kampf gegen den Kost- und Logiszwang mit allen Mitteln zu führen haben.

Erfroren aufgefunden wurde in Schrollbach in der Pfalz am 29. Januar der Bäckergeselle August Hof. In Landtschl. hatte er eine Gefängnisstrafe wegen Diebstahls verbüßt. Nachdem er „gebeffert“ entlassen war, blieb ihm, da er völlig mittellos, nichts weiter übrig als wieder auf die Landstraße zu gehen und zu betteln. Ohne Obdach ist er nun auf einer Wiese erfroren.

Nach Ansicht der Innungshelben sind diese Armen der Armen arbeitsscheu und führen solch herrliches Leben aus purem Vergnügen. Wie können sie auch eingestehen, daß nur sie für solch trauriges Elend verantwortlich sind! Der Kost- und Logiszwang bringt es mit sich, daß ältere Bäckergesellen nicht beschäftigt werden. Hat er keine Mittel, so mag er, wie obiger Fall zeigt, auf der Landstraße freipieren. Es ist ja nur ein Bäckergeselle! Mit gleichnerischen Augen wird man den Fall im Innungslager aber folgendermaßen registrieren: „Wieder ein Arbeitsscheuer!“ Bäckergesellen, lernet einsehen, ehe es zu spät ist!

Literarisches.

Das Kost- und Logiswesen im Handwerk. Unter diesem Titel ist das Ergebnis einer von der Kommission zur Beseitigung des Kost- und Logiszwanges veranstalteten Erhebung, bearbeitet von Mich. Calver, im Verlag der Generalkommission erschienen. Diese Schrift gibt Auskunft besonders über die Logisverhältnisse in etwa 4000 Fällen. Der Preis für die der Generalkommission angeschlossenen Organisationen beträgt pro Exemplar der etwa 220 Seiten starken Publikation 70 M. Der Buchhandlungspreis ist auf M. 3 festgesetzt. Bestellungen sind an P. Blum, Adalbertstr. 56, Berlin SO 16, zu richten.

Wahlrecht und Wahlrechtsdemonstration vor dem Deutschen Reichstage. In der Buchhandlung Vorwärts in Berlin ist unter diesem Titel die Rede des Genossen Fischer nebst der Erklärung des Reichstagsanlers zu dieser Frage erschienen. Die Broschüre ist für die Massenverbreitung bestimmt, und bittet der Verlag um möglichst baldige Aufgabe der Bestellung.

In dem soeben erschienenen Heft 15 der **Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek** behandelt Dr. Julian Marquise die geschlechtliche Erziehung in der Arbeiterfamilie. Verlag: Buchhandlung Vorwärts. Preis 20 M. Was können und müssen die Eltern tun, um das Kind aufzuklären über die Wunder der Zeugung, Entwicklung und Geburt, um es zu bewahren vor halber Erkenntnis, vor sittlicher Verderbnis, vor Gefahren, wie sie insbesondere den Großstadtkindern inner- und außerhalb des Hauses drohen? Eine schwierige Aufgabe, schwieriger noch zu erfüllen in der Arbeiterfamilie bei dem bestehenden Wohnungselend mit seinem Schlafstellenunwesen, mit dem Zusammengepferchsein von Eltern und Kindern, Jungen und Alten verschiedenen Geschlechts in ein und demselben Raum, bei dem Mangel an Zeit und — oft genug auch — an den dazu erforderlichen Eigenschaften der Eltern: Wissen und Verständnis, Geduld und Takt, Zurück-

haltung und Schamgefühl. Und doch — gerade in vorgeschrittenen, aufgeklärten Arbeiterfamilien muß diese Aufgabe gelöst werden, darf dem wißbegierigen Kinde auf die Frage, woher die Kinder kommen? nicht mehr mit dem Märchen vom Storch geantwortet werden, müssen Vater und Mutter mit dem nötigen Ernst und mit der nötigen Rücksichtnahme auf das jeweilige Verständnis des Kindes die Wahrheit sagen. „Man muß dem Kinde Wahrheit geben, nichts als Wahrheit, aber — nicht die ganze Wahrheit.“ (Zeffing.)

Den Eltern diese Aufgabe zu erleichtern, ihnen die Mittel und Wege zu weisen für die geschlechtliche Erziehung ihres Kindes, das will das vorliegende Heft. Der Verfasser, der über umfassende Kenntnisse auf naturgeschichtlichem Gebiet verfügt, versteht es trefflich, besonders in dem Kapitel über das „Wesen der Aufklärung“, den Leser zur aufmerksamen und liebevollen Beobachtung des Werdens in der Natur anzuleiten. Die Darstellung ist überaus eindrucksvoll, voller Wärme und poetischen Reizes.
Mag das Heft viel gelesen werden und viel Nutzen stiften!

Alkoholfrage und Sozialdemokratie. Referat auf dem Parteitag in Essen 1907. Mit einem Anhang. Von Emanuel Wurm. Verlag: Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68. Preis M. 1, Agitationsausgabe 30 M.
Der Parteitag in Essen hatte beschlossen, das Referat des Genossen Wurm als besondere Broschüre herauszugeben. Da-

durch soll die Ansicht der Partei über die Alkoholfrage eine möglichst weite Verbreitung finden, weit über den Kreis der Parteigenossen hinaus, denen das Protokoll über die Verhandlungen zugänglich ist. Wurm hat aber der Broschüre eine Ausgabe einen Anhang beigelegt, in dem einzelne, im Referat nur kurz gestreifte Stellen ergänzt und erläutert sind. Die Broschüre hat damit auch Interesse für diejenigen Genossen, die das Protokoll besitzen. Enthält doch der Anhang reichhaltiges Material zur Beurteilung der Alkoholfrage.

Die Sozialdemokratie und die technischen Angestellten in Industrie und Gewerbe, Bergbau, Schifffahrt und Landwirtschaft. Unter diesem Titel ist soeben ein neues Heft der Sozialdemokratischen Flugblätter, Verlag Buchhandlung Vorwärts, Berlin herausgegeben. Preis 10 Pfennig.

Der Verfasser zeichnet in kurzen Strichen die wirtschaftliche Lage der technischen Angestellten. Er weist nach, daß deren Lebenslage keine bessere, eher eine schlechtere ist als die der gewerblichen Arbeiter und daß sie nur durch die Befestigung gebessert werden kann, solange die Angestellten nicht den Weg der Selbsthilfe durch die gewerkschaftliche Organisation zu betreten wagen. Der Verfasser schildert dann die Stellung der einzelnen bürgerlichen Parteien in dieser Frage und liefert den Nachweis, daß nur die Sozialdemokratie ihrem ganzen Wesen nach befähigt ist, die Interessen dieser Berufsrichtung, wie aller Angestellten und Arbeiter wahrzunehmen.

Anzeigen.

Grobbäcker-Liedertafel „Teutonia“ von 1884 zu Hamburg.

Sonnabend, den 29. Februar, abends 8 Uhr, im oberen Saale des Gewerkschaftshauses:

24jähriges Stiftungsfest

verbunden mit Ball, Gesang und komischen Vorträgen. Ferner große Festpolonäse.
Um recht zahlreiche Beteiligung ersucht höflichst [M.7,20] Der Vorstand.

Wir suchen einen tüchtigen und verlässigen

Backmeister

Eintritt kann sofort erfolgen. Gest. Offerten an [M. 5,40]

Konsumverein Sendling-München, Boschetsriederstrasse 103.

Nachruf.

Nach einjährigem Krankenlager hat der Tod ein treues Mitglied unseres Verbandes, den Konditorgehilfen

Ottmar Hagen.

aus unseren Reihen gerissen.
Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm
[M. 2,40] Die Mitgliedschaft München.

Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Bäcker und verw. Berufsgenossen Deutschlands (E. H. 42).

Verwaltungsstelle **Barmen.**

Samstag, den 29. Februar, abends 7 Uhr:

Mitgliederversammlung

im Gewerkschaftshaus. [M.3,60]

Tagesordnung: 1. Wahl zweier Vorstandsmitglieder. 2. Verschiedenes. Der Bevollmächtigte. G. Ponnert.

Geschäfts-Verkauf.

Beabsichtige mein in guter Lage befindliches

Restaurationslokal

mit großem Bäderverkehr per 1. April oder früher zu verkaufen. Günstige Bedingungen. Brauereihülse. M. 1000—1200 Kapital zunächst ausreichend.

Gottfried Feyfara, Berlin,
[M. 3,60] Auguststr. 37.

Prima chines. Albumin

Enten-	M. 4,70 pro kg
Hühner-	„ 5,25 „ „

— Prompte Kasse minus 2% —

Bei Abnahme von Originalkisten à 90 kg netto
[M. 4,20] 5% Skonto.
Man verlange Muster.

Richard Boveroux, Hamburg, Jacobihof.

Allen Mündener Bäcker- und Konditorengesellen

empfehl ich zur Anfertigung von Herrengarderoben

aller Art in jeder Preislage — für eleganten Schnitt und Sitz weitgehendste Garantie

Georg Prem, Walterstr. 21, 1. Et., Reckg.

Zur Beachtung!

Heute ist der 9. Wochenbeitrag (23. bis 29. Februar) fällig.

Mitglieder- bzw. öffentliche Versammlungen.

Sonntag, 23. Februar:
Bant-Wilhelmshaven: Nachm. 3 Uhr bei Held, Grenzstraße 34. — Crimmitschau: Nachm. 3 Uhr in der Zentralherberge. — Hameln: Im Gewerkschaftshaus, Baustraße. — Henningsdorf: Nachm. 4 Uhr bei Tschmann. — Herford: Vorm. 10 Uhr bei W. Giller, Brüderstraße. — Solingen: (Öffentliche) Nachm. 3 Uhr im Lokal Trietsch, Bismarckstr. 18.

Dienstag, 25. Februar:
Waldfisch: Im „Jäger-Häusle“. — Wiesbaden: Nachm. 2 Uhr im Gewerkschaftshaus, Bettrigstr. 41.

Mittwoch, 26. Februar:
Traunkstein: Nachm. 2 Uhr im Gasthaus „Zum Löwen“

Donnerstag, 27. Februar:
Chemnitz: Nachm. 3½ Uhr in „Stadt Meissen“, Kochligerstraße. — Düsseldorf: (Konditoren) Im Lokal Voosenchen, Höffelstr. 59. — Mannheim: Nachm. 3 Uhr im Gewerkschaftshaus, F 4. 8. — Metz: Bei Uhlmann, Karlstr. 4. — Neustadt: (Öffentliche). — Rostock: Abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus, Bequinenberg 10. — Stuttgart: (Bäcker) Nachm. 3 Uhr in der „Schützenhalle“, Hauptstätterstraße.

Freitag, 28. Februar:
Nürnberg: (Öffentliche der Bäcker) Nachm. 5 Uhr in den Bedengartenälen.

Sonntag, 1. März:
Braunschweig: Nachm. 3½ Uhr in Stegers Bierpalast, Stobenstraße. — Bahrenth: Im Gasthaus „Zur Krone“, Bahnhofsstraße. — Düsseldorf: Vorm. 11 Uhr bei Rich. Gwalb, Breitestr. 15. — Essen a. d. R.: Nachm. 3 Uhr bei v. b. Zoo, Schützenbahn. — Frankfurt a. M.: (Fabrik- und Tagesbäcker) Vorm. 10 Uhr im Gewerkschaftshaus. — Frankfurt a. d. O.: Nachm. 3 Uhr im Gewerkschaftshaus, Oberstraße 51. — Gochstacht: Nachm. 2 Uhr bei F. Wlön. — Hannover: Nachm. 3 Uhr in Wiebraudts Hotel, Knochenhauerstr. 1. — Hildesheim: Vorm. 10 Uhr im Gewerkschaftshaus, Gochstachtr. 28. — Kiel: Nachm. 4 Uhr im Gewerkschaftshaus, Fährstraße. — Meuselwitz: Nachm. 3 Uhr im Gasthaus „Zum deutschen Kaiser“ (Verkehrslokal). — Plauen i. Vogtl.: Nachm. 2 Uhr im „Schillergarten“. — Rudolfsstadt: Nachm. 2 Uhr im „Gambrius“. — St. Johann a. d. Saar: Nachm. 3 Uhr im Tivoli, Gerberstr. 26. — Schwerin: Nachm. 4 Uhr bei Wilh. Deder, Großer Moor 51.

Für die Redaktion verantwortlich: Felix Weidler, Hamburg, Befensbinderhof 57. — Verlag von O. Almann, Hamburg. — Druck: Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Uuer & Co. in Hamburg.